Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank“.

Nr. 94.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 7. Februar.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

Aus dem Abgeordnetenhause.

⊙ Berlin, 5. Februar.

Als der Präsident des Abgeordnetenhauses gestern die Tagesordnung für die heutige Sitzung vorschlug, nahm Herr v. Bennigsen das Wort, um daran zu erinnern, daß der *Gesetzentwurf über die Verwendung* des auf Preußen entfallenden Antheils von den *Ueberschüssen der Reichskasse aus den neuen Zöllen und Steuern* noch nicht erledigt sei. Es mußte wohl eine besondere Bewandtniß mit dieser Mahnung haben, sonst hätte die nationalliberale Fraktion sie vermuthlich durch einen Geringeren als ihren so selten in die Verhandlungen eingreifenden Führer vorbringen lassen. In der That ist es ein öffentliches Geheimniß, daß die Konservativen den Wunsch hegen, diese Vorlage unter den Tisch fallen zu lassen. Es wird ihnen hoffentlich nicht gelingen, denn die Klerikalen, welche in formell-konstitutionellen Fragen zu den Liberalen zu halten pflegen und in der vorigen Session bei der Verständigung mit dem damaligen Finanzminister Hobrecht über die spätere Einbringung des in Rede stehenden Gesetzentwurfes mitwirkten, dürften mit den Liberalen stimmen, sofern ein besonderer Beschluß nothwendig werden sollte, um den Gegenstand auf eine der nächsten Tagesordnungen zu bringen. Soll der Entwurf in dieser Session Gesetz werden, so ist aber jedenfalls im Abgeordnetenhause Eile nöthig, denn er muß auch noch das Herrenhaus passiren. Höchst charakteristisch ist es, daß die Konservativen es durch Winkelzüge zu verhindern versuchen — zuerst, indem sie durch das Verlangen nach einem — ganz unnöthigen — schriftlichen Berichte eine Verzögerung herbeiführen wollten, und nun, indem sie die Berathung im Plenum auf andere Art zu verschieben trachten. Dieser Gesetzentwurf ist, wie bekannt, die Einlösung einer ausdrücklichen Zusage der Krone, welche der frühere Finanzminister durch Verlesung einer bezüglichen Kabinetsordre im Abgeordnetenhause verkündete; man sollte meinen, gerade die Konservativen, welche so gern für sich die besondere Vertretung des „monarchischen Prinzipes“ in Anspruch nehmen, hätten ein politisches Interesse daran, daß die Erfüllung jenes Versprechens nicht blos eine formelle bleibe, daß die letztere nicht als erledigt angesehen werde, weil der zugesagte Entwurf *vorgelegt* worden, ohne Rücksicht darauf, ob er auch Gesetz werde. Aber es scheint, als ob den Konservativen höher als das „monarchische Prinzip“ ihre alte Abneigung gegen jede Spur von jährlichem Steuerbewilligungsrecht des Abgeordnetenhauses stände. Obgleich die Aussicht auf Verwendung von Reichsüberschüssen zu den früher so bestimmt verheißenen Steuer-Erleichterungen in unabsehbare Ferne gerückt, vielmehr nur von *neuen* Steuern die Rede ist, scheint den Konservativen doch als eine besonders wichtige Aufgabe zu gelten, die parlamentarische Macht nicht durch Annahme des Entwurfes für irgend eine Zukunft erhöhen zu lassen.

Recht gut hätte man für die Erledigung dieser Vorlage die Zeit benutzen können, welche gestern durch eine ebenso lange wie ziellose Unterhaltung über die *Einführung der preußischen Konsols an der londoner Börse* verbraucht wurde. Für einige der Redner hatte sie allerdings insofern ein Ziel, als dieselben den Finanzminister mit Bezug auf seine früheren Erklärungen gegen eine solche Transaktion in die Enge treiben wollten. Das ist indeß nicht so leicht, denn Herr Bitter ist als Finanzmann so schwach, daß — wie parador es auch klingen mag, es ist doch wahr — diese seine Schwäche für ihn zur Stärke wird, wenn es sich um die Abwehr derartiger Angriffe wie die gestrigen handelt: was er bei dem früheren Anlaß gesagt hatte und was er gestern vorbrachte, es ist Alles so wenig greifbar, so unbestimmt, daß, sobald Jemand dagegen polemisirt, behufs der Abwehr jeder beliebige Inhalt hineingelegt werden kann. Im Uebrigen wird vor der Hand wohl Niemand sagen können, ob die Einführung preußischer Konsols an der londoner Börse sich auf die Dauer als vortheilhaft oder als nachtheilig erweisen wird. Wenn Herr Virchow meinte, wir würden dadurch jedenfalls mit unserer Arbeit dem Auslande tributär, so ist das sicher irrthümlich, oder der Ausdruck ist mindestens sehr unzutreffend. Die Konsols sind zu rentablen Unternehmungen — Bau und Betrieb von Eisenbahnen 2c. — ausgegeben; wenn die Engländer uns dazu durch Ankauf solcher Papiere Geld zu niedriger Zinsen vorstrecken, so werden wir ihnen nicht mehr und nicht weniger „tributär“, als sich irgend ein Unternehmer dem Kapitalisten „tributär“ fühlt, der ihm unter günstigen Bedingungen das erforderliche Kapital darleiht. Ob die Anlage englischen Kapitals in preußischen Staatspapieren für uns von Vortheil ist, das wird ausschließlich davon abhängen, ob sie zu einer dauernden Gewohnheit der Engländer wird oder eine rasch vorübergehende Erscheinung bleibt. Das Erstere kann sehr wohl der Fall sein, denn in der That ist es ganz verständig von einem englischen Kapitalisten, wenn er statt englischer *drei*prozentiger Konsols, welche nahe an Pari stehen, die ebenso sicheren preußischen *vier*prozentigen Konsols wenige Prozente theurer erwirbt. Geschieht dies in einigermaßen beträchtlichem Umfange und dauernd, so muß es bewirken, daß später auszugebende preußische Schuldobligationen zu günstigeren Bedingungen unterzubringen sind, als es anderenfalls möglich wäre, und daß im Allgemeinen der Zinsfuß für anzuleihende Kapitalien sich bei uns ein wenig verringert, denn der Engländer ist gewöhnt, sich mit niedrigeren Zinsen, als der Deutsche, bei sicherer Anlage zu begnügen. Es ist ein großer Unterschied, ob die Rumänen und Egypter das englische Kapital gegen hohe Zinsen aufsuchen und umwerben, oder ob dasselbe zu hohen Kourseu, d. h. gegen niedrige Zinsen die preußischen Konsols sucht, mag es immerhin durch Bankier-Operationen erst darauf aufmerksam gemacht sein. Die Frage, wie gesagt, ist, ob man es mit einer ernsthaften Betheiligung des englischen Kapitalisten-Publikums oder nur mit der künstlichen Inscenirung eines Konsortiums zu thun hat; die nächste Zukunft wird darüber Aufschluß geben.

Die Stärke der französischen Armee.

Es ist offenbar eine zuständige Stimme die sich in der „Magd. Ztg.“ über diesen Gegenstand vernehmen ließ, und wir entnehmen dieser Ausführung im Nachstehenden das Wesentliche. Das von der französischen Nationalversammlung erlassene Rekrutirungsgesetz schreibt vor, daß alle zum Militärdienst tauglichen jungen Leute vom 20. Jahre an der Armee 9 Jahre lang angehören sollen, und zwar sollen sie von diesen 5 Jahre aktiven Dienst in der Armee thun, 4 Jahre der Reserve angehören. Diese 5jährige Dienstzeit im stehenden Heere hat in weiten Kreisen Mißstimmung hervorgerufen, und man geht mit dem Plane um, dieselbe auf eine 3jährige herabzusetzen. Bisher hatte die Armeeverwaltung bereits die Marime befolgt, die Rekruten etwas später einzustellen und die Reserven etwas früher zu entlassen, so daß die Mannschaften nicht länger als 4 Jahre bei den Fahnen blieben. Auf die Stärkeberechnung hat dies jedoch keinen Einfluß, da hierbei stets 9 Kontingente in Ansatz gebracht werden müssen. An Rekruten sind seit Einführung des Gesetzes in jedem Jahre durchschnittlich 143,000 Mann eingestellt worden. Von diesen wurden 94,000 in die erste Portion des Kontingents eingereiht, welche 4—5 Jahre bei den Fahnen zu bleiben hat, 42—43,000 Mann der zweiten Portion zugetheilt, welche nur eine 6—12monatliche Ausbildung erhält. Der Rest von etwa 6 bis 7000 Mann bildet den Ersatz der Seearmee, welche herbei nicht in Rechnung gestellt wird. Aus dem Mitgetheilten ergiebt sich, daß die aktive Armee, welche 9 Kontingente zu 136,000 Mann umfaßt, 1,200,000 Soldaten zählt, von denen 4 Kontingente der ersten Portion, also 4mal 90,000 Mann, gleich 360,000 Mann sich bei den Fahnen befinden. Von diesen sind etwa 6000 Mann durch Krankheiten, Invalidität, Tod 2c. in Abrechnung zu bringen, so daß 354,000 Mann bleiben. Ferner ist unter den Fahnen ein Kontingent der 2. Portion zu 42,000 Mann. Diesen gesellen sich hinzu 4 Klassen der Reserve, welche 4 Jahre gedient haben, gleich 376,000 Mann, davon kommen 6000 Mann in Abgang, gleich 370,000 Mann; ferner 4 Klassen der Reserve, welche 6 Monate oder 1 Jahr gedient haben, gleich 164,000 Mann, oder mit Abgang 160,000 Mann. Hierzu kommen noch 3 Kontingente von Disponiblen der 2. Portion, welche 1 Jahr gedient haben und vor dem Uebertritt zur Reserve noch 3 Jahre disponibel bleiben. Jedes dieser Kontingente wird auf 41,000 Mann, gleich 123,000 Mann veranschlagt. Endlich muß noch eine ganze Klasse nicht Ausgebildeter (die eingestellten Rekruten) in Rechnung mit 136,000 Mann gestellt werden, so daß sich auch hier als Totalsumme 1,200,000 Mann der aktiven Armee ergiebt. Was die Ausbildung dieser großen Zahl von Soldaten anbelangt, auf welche ja in erster Linie Gewicht zu legen ist, und von welcher vorzugsweise der Werth der Zahlen abhängt, so sind im Augenblick der Mobilmachung von den 1,200,000 Mann 4 Klassen unter den Fahnen und 4 völlig ausgebildete Klassen gehören der Reserve an. Es sind also 8 Klassen zu je 94,000 Mann völlig ausgebildete Mannschaften vorhanden, was unter Abzug von je 4000 Mann eine Gesammtsumme von 720,000 Mann ergiebt. Frankreich besitzt 19 Armeekorps; rechnet man deren Kriegsstärke auf rund 35,000 Mann, so ergiebt das einen Gesammtbedarf von 665,000 Mann, zu denen allerdings noch der Bedarf an Mannschaften für die Branchen hinzugerechnet werden muß. Da aber von der Maximalstärke der Feldarmee von 700,000 Mann 50- bis 60,000 für den permanenten Theil (Unteroffiziere, Kapitulanten 2c.) abgezogen werden müssen, so ergiebt sich für die Mobilmachung nur der Bedarf von 640,000 Mann, und es bleiben somit noch 80,000 völlig ausgebildeter Soldaten übrig. Im Fall der Mobilmachung werden bei der Infanterie in Frankreich auch nur die 3 aktiven Bataillone mobil gemacht, während die vierten Bataillone, wie bei uns die Ersatzbataillone, zurückbleiben. Ebenso bleiben die 2 Depotkompagnien zurück, was mit den 4 Bataillonen zusammen 1000 Kompagnien ergiebt. Von diesen haben 360 Depotkompagnien nur Mannschaften der 2. Portion eingestellt. Nimmt man für diese Kompagnien die Kriegsstärken von je 250 Mann, so ergiebt das eine Gesammtziffer von 250,000 Mann, zu denen noch die Depottruppen der Kavallerie, Artillerie, Pioniere und Train treten, welche mit etwa 80,000 in Anschlag zu bringen sind, so daß eine Armee zweiter Linie von 330,000 Mann außer der oben erwähnten Feldarmee von 700,000 Mann aufgestellt werden kann. Frankreich verfügt also über zwei Armeen, eine Feldarmee und eine Reservearmee von mehr als 1 Million Soldaten. Für diese Streitkräfte ist Ausrüstung und Bewaffnung vollständig vorhanden und alle Vorbereitungen sind so getroffen, daß binnen 14 Tagen, von dem ersten Mobilmachungstage an gerechnet, diese Truppen marschfertig dastehen können. Die erste Armee kann in dieser Zeit sogar für Operationen bereit an der Grenze stehen. Wenn bereits diese Zahlen ein beredtes Zeugniß für die großartigen Rüstungen Frankreichs in den letzten Jahren ablegen, so ist doch damit die Aufzählung der gesammten Wehrkraft noch keineswegs erschöpft. Zu den bisher erwähnten Armeen tritt noch die Territorialarmee, deren Organisation ebenfalls als der Hauptsache nach abgeschlossen gelten darf. Diese Armee hat bereits 5 Kontingente von 136,000 Mann zur Disposition. Nehmen wir hier einen etwas höheren Prozentsatz für den Abgang an und berechnen wir jedes Kontingent nur zu 120,000 Mann, so ergiebt sich immerhin die ansehnliche Zahl von 600,000 Mann, von denen 350,000 Mann 4 Jahre, 250,000 Mann 1½ Jahr unter den Fahnen gedient haben. Der größte Theil der Mannschaften hat zudem den Krieg gegen Deutschland mitgemacht und dadurch militärische Ausbildung erhalten. Auch für die Territorialarmee liegen Ausrüstung und Bewaffnung bereit, und dieselbe kann sofort zu ihrer Bestimmung, als Besatzungstruppe zu dienen, herangezogen werden. Die franz. Armee wird somit von unseren militärischen Kreisen auf mindestens 1,600,000 Mann geschätzt. Die französischen Militär-Journale beziffern dagegen die Stärke der französischen Armee noch ganz beträchtlich höher. Nach dem „Journal des sciences militaires“ betrüge das aktive Heer (nach den Abzügen) 2,200,000 M., die Territorial-Armee 1,400,000 M. Die Gesammtsumme der französ. Streitkräfte beziffert sich hiernach auf 3,600,000 Mann. Der Bedarf an Pferden wird berechnet für die Infanterie 10,000, Kavallerie 90,000, Artillerie 50,000, Genie 900, Train 45,300, Gendarmerie 40,000, nicht regimentirte Offiziere 4500, in Summa 210,700 Pferde. Von diesen sind im Frieden vorhanden 112,934 Pferde. Für den Fall der Mobilmachung sind daher noch 97,766 Pferde zu beschaffen. Die mobilen Truppen Frankreichs verfügen über 2952 Geschütze, so daß auf etwa 300 Mann je 1 Geschütz kommt. Die Artillerie ist also ganz besonders stark vertreten. Im Jahre 1885 wird die Reorganisation zur vollen Durchführung gekommen sein. Bis zu diesem Zeitpunkt wird auch die Reserve der Territorialarmee formirt sein. Die französische Armee hat dann in der That die enorme Zahl von über 2 Millionen Soldaten aufzuweisen, die in feste Truppenverbände organisirt und mit aller nothwendigen Ausrüstung und Armirung versehen sind. Freilich ist diese gewaltige Heeresmasse keineswegs in allen ihren Theilen gleichmäßig durchgebildet, büßt also erheblich von ihrem numerischen Werth ein. Ebenso bleibt zu beachten, daß für diese Massen keineswegs die nöthige Anzahl von Offizieren vorhanden ist, ein Umstand, der ebenso bei der Beurtheilung des Werthes in Anschlag zu bringen ist; immerhin aber sind wir verpflichtet, der fortschreitenden Vermehrung der französischen Armee mit gespanntester Aufmerksamkeit zu folgen. Das numerische Uebergewicht spielt in den heutigen Schlachten eine sehr bedeutende Rolle und kann schließlich doch der besten Führung gegenüber Erfolge erringen.

Die Regierung und die Konservativen.

Unter diesem Titel schreibt die „Tribüne“:

Daß das Rezept einer Auflösung der „großen konservativen Partei“, das der letzteren in der „Post“ verschrieben wurde, von dem Patienten schwerlich benutzt werden wird, darüber hat man sich auch an der zumeist interessirten Stelle wohl keine Illusion gemacht. Es wäre in der That zu bedauern, wenn Herrn Stöcker's Tischgedicht auf dem bekannten großen Fraktionsdiner, welches die „Fusion“ in so begeisterten Hymnen und mit so übermüthiger Verspottung gegnerischer Personen feierte, seinen berechtigten Platz in der Literatur unserer neuesten Aera schon jetzt verlöre. Daß man die Verherrlichung dieser jungen Parteiherrschaft einem, gelinde ausgedrückt, politisch wenig berufenen Mitgliede des extremen Flügels überließ, war schon ein böses Vorzeichen. Der Einfluß des Herrn Strosser in der Partei scheint dem des Herrn Stöcker allmählich ebenbürtig geworden zu sein, und so ist es denn in der That kein Wunder, wenn ein Staatsmann, wie Fürst Bismarck, sich nicht vor den Wagen so dunkler Triumphatoren einspannen lassen mag.

Immerhin bedarf die Situation noch einer weiteren und tiefer in's Volk eindringenden Klärung. Die unbequeme Lage der Regierung mag ihre Wirkung vielleicht auch auf die Wähler schon üben. Wenn man aber jetzt bereits den Gedanken einer *Auflösung des Abgeordnetenhauses* in die Perspektive rückt, so ist das vielleicht für gewisse konservative Frondeurs von heilsamer Wirkung — ein anderer als dieser, nach unserer Meinung ziemlich überflüssiger Zweck ist indeß nicht davon abzusehen. Wenn es auch wahrscheinlich ist, daß eine Neuwahl schon nach dem bisherigen Maß von Enttäuschungen eine liberalere Majorität als die jetzige bringen würde, so ist der Umschwung im Bewußtsein des Volkes doch noch lange nicht in dem Grade vorbereitet, wie es wünschenswerth ist. *Wir stehen jetzt erst am Anfang des Rückschlags der öffentlichen Meinung*; die liberale Partei hat sicher keinen Grund, den Heilprozeß abzukürzen und seine Vortheile durch abschwächende Maßnahmen zu verringern. Die Nothwendigkeit, daß die Regierung über eine Majorität verfügen müsse, ist als Parole für Neuwahlen von sehr zweifelhaftem Werth. Erst wenn die ernste und klare Ueberzeugung sich befestigt hat, daß das *eigene* Bedürfniß der Wähler eine andere Majorität als die jetzige erheischt, erst wenn die Ernüchterung eine vollständige geworden ist — erst dann wird eine Neuwahl dem konservativen Herrschaftstraum nachhaltig ein Ende machen können.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ ihrerseits orakelt Folgendes, aus dem ersichtlich ist, daß die Regierung mit dem Gebaren der konservativen Abgeordneten recht unzufrieden ist. Sie schreibt:

„Im politischen Leben wie auf anderen Gebieten decken sich häufig die Thatsachen nicht ganz mit den Begriffen, welche an gewisse landläufig gewordene Bezeichnungen geknüpft werden. So ist man z. B. nach unserer Auffassung keineswegs berechtigt, die Begriffe von Fraktion und Partei als durchaus kongruent aufzufassen, und es ist vielleicht nicht unzeitgemäß, diesen Unterschied sowie auch oft irrthümlich vorrausgesetzte absolute Solidarität von Fraktion und Parteipresse genauer ins Auge zu fassen. Erwägen wir zunächst das Verhältniß der Fraktion zur Partei, so ist klar, daß die erstere zunächst als ein Bruchtheil der letzteren anzusehen ist. Aber dieses numerische Verhältniß gewinnt dadurch eine andere Bedeutung, daß die Mitglieder der Fraktion die Vertrauensmänner und Vertreter der Partei sind, welche in den respektiven Wahlbezirken und Wahlkörperschaften die Mehrheit erlangt haben, unbeschadet natürlich des verfassungsmäßig an sie gestellten Anspruchs, sich als die Vertreter des ganzen Volkes zu betrachten. Wir sagen „unbeschadet“ des verfassungsmäßigen Anspruchs, denn kein Abgeordneter, und wäre er der enragirteste Parteimann, wird sich eines Widerspruchs seiner Partei-Auffassung mit der schuldigen Rücksicht auf das allgemeine Wohl bewußt werden. Er ist Parteimann und wird Fraktionsmitglied, weil er überzeugt ist, daß nach Lage der Verhältnisse gerade die Partei, welcher er sich angeschlossen hat, das richtige Vrständniß für die in Frage stehenden Aufgaben besitzt. Wir können also unbefangen von dem Verhältniß der Fraktion zur Partei sprechen und jener die imponirende Bedeutung zugestehen, welche ihr aus ihren praktischen Anfgaben und dem ihr zur Erledigung derselben ertheilten Auftrage erwächst. Aber wie erhaben auch der Beruf des Gesetzgebers ist, so kann doch die Fraktion nie als in jeder Hinsicht identisch mit der

Partei betrachtet und unter allen Umständen als der führende Faktor der Letzteren anerkannt werden. Gerade weil der parlamentarische Beruf ein lediglich praktischer ist, hat er sich mit der Ideen-Entwicklung nicht zu befassen, nicht Meinungen zu predigen und sich nicht an Ziele hinzugeben, welche einer noch außer Frage stehenden Zukunft angehören. Das Alles aber bildet den geistigen Inhalt der Partei, welche wohl ausnahmsweise in Augenblicken großer Erregung oder unter dem Druck gewaltiger parlamentarischer Persönlichkeiten der Initiative und dem Impulse derselben folgt, in der Regel aber ihren selbstständigen Antheil an der in ewigem Fluß begriffenen — öffentlichen Meinung in Anspruch nimmt. Es kann dahin kommen — und wenn wir die parlamentarische Geschichte der letzten Jahre uns vergegenwärtigen, können wir sagen: es ist vorgekommen, daß die aus dem Vertrauen der Partei hervorgegangenen Vertreter in ihrem Fraktionsverbande in einzelnen Fragen in Widerspruch mit ihren Vollmachtgebern gerathen, wenn sie nicht die Gelegenheit wahrnehmen, durch persönlichen Kontakt mit denselben sich von der rascheren Entwicklung der Parteiauffassung zu überzeugen, resp. sich derselben anzubequemen. Aber nicht blos in Bezug auf die Erledigung bestimmter Aufgaben, auch in Bezug auf die Taktik der Fraktionen kann sich ein Widerspruch zwischen diesen und ihren resp. Parteien herausstellen, und wir sahen erst kürzlich solche Widersprüche wiederholt in dem Effekte gipfeln, daß hervorragende Fraktionspolitiker im entscheidendsten Augenblicke des Appells an die Wähler von der Partei verleugnet worden sind. Diese Erfahrungen konstatiren aber nicht nur den großen Unterschied zwischen den Begriffen Fraktion und Partei, sie begründen vielmehr für die Partei auch das Recht, einen bestimmenden Einfluß auf die Fraktion mit zu üben. Denn die Fraktion ist es, welche dem Lande gegenüber auch das moralische Ansehen der Partei zu vertreten und ihr das öffentliche Vertrauen in dem Grade zu gewinnen und zu befestigen hat, um der Partei einen bestimmenden Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten zu sichern."

Deutschland.

+ **Berlin,** 5. Februar. [Die Kulturkampf-Debatte. Das Feld- und Forstpolizei-Gesetz.] Neue Aufklärungen hat die heutige Debatte über den Kultusetat nicht gerade in hervorragendem Maße gebracht. Die Grundstimmung war auf allen Seiten die des Abwartens und der Zurückhaltung. Die Verhandlungen mit Rom, das ist die Quintessenz der Darlegungen des Kultusministers, sind in der Schwebe, sie sind weder abgebrochen, noch stellen sie eine Verständigung in nahe Aussicht; es sind noch viele Klippen und Untiefen zu umsegeln. Von allen Seiten wurde der Wunsch nach Frieden betont; wer hätte ihn nicht auch in dem Augenblicke des erbittertsten Kampfes gehegt und geäußert? Aber über die Wege, auf denen zum Frieden zu gelangen ist, über die Grundlagen, auf denen er geschlossen werden könne, hat auch die heutige Verhandlung die Verständigung wenig gefördert. Der gewandte Führer des Centrums sprach zwar das Vertrauen seiner Partei zu dem gegenwärtigen Leiter der Kultusverwaltung aus, aber es klang dazwischen doch das Mißtrauen vernehmlich hindurch, ob die persönlichen Anschauungen des Herrn v. Puttkamer zum Durchbruch kommen würden, und der Rückzug in die alte schroffe Opposition war drohend genug vorbehalten. Der Minister war bemüht, dem konservativ-klerikalen Standpunkt so weit als möglich Rechnung zu tragen, ohne doch gewisse Grundsätze des neueren Staatskirchenrechts geradezu zu verleugnen, wie z. B. das Prinzip, daß eine Uebereinkunft mit Rom nur auf dem Boden der Landesgesetzgebung geschlossen werden könne. Es konnte aus den wiederholten Darlegungen des Ministers jede Partei gewisse Sätze entnehmen, die sie gutheißen und billigen kann, und darum wird wohl keine Partei von diesen allgemeinen vieldeutigen Redewendungen sehr befriedigt sein. In dem Gefühl, daß die Position des derzeitigen Kultusministers einer äußersten Schonung bedürftig sei, kleideten die Redner des Centrums und der Konservativen ihre Forderungen lieber in Angriffe auf die Verwaltung Falk's, und dies gab dem früheren Kultusminister Anlaß, den Geist, die Grundsätze und Ziele seiner Amtsverwaltung in dem warmen Tone einer von Wahrheit und Sittlichkeit des Strebens getragenen Ueberzeugung darzulegen, die ihres Eindrucks auch auf die Gegner nicht verfehlte. Die Nationalliberalen sind heute nicht zum Wort gekommen, aber ihre Sache konnte nicht besser vertreten werden als durch den Abg. Falk. Man wird auf diese Rede zurückkommen müssen, so lange die Auseinandersetzungen des preußischen Staats mit der katholischen Kirche dauern. — Das Feld- und Forstpolizeigesetz ist jetzt an das Herrenhaus gelangt, wo es morgen zur Berathung kommen wird. Welches Schicksal es dort haben dürfte, läßt sich nicht voraussagen. Jedoch ist schwerlich anzunehmen, daß dort der § 9, der sog. Feldfriedensbruchs-Paragraph, fallen werde, wie denn auch andererseits kaum anzunehmen ist, daß die mancherlei durch die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses erwirkten Korrekturen beseitigt werden würden, da ja, nach den Mittheilungen, die vor der dritten Berathung von Seiten des Ministeriums an einzelne Stimmführer ergingen, die königliche Staatsregierung selbst daran keinen Anstoß nehmen dürfte. Nur bei § 41 (den Beeren und Pilzen) ist die Vertagung der betreffenden Materie zur besonderen gesetzlichen Regelung nicht im Sinne der Regierung, da das Forstdiebstahlsgesetz die Regulirung dieser Angelegenheit den Polizeiverordnungen überwies. Andererseits wurde aber gerade in den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses darauf Werth gelegt, daß, wo Privatrechte beeinflußt werden könnten, polizeiliche Einwirkung zu vermeiden sei. Die Staatsregierung dürfte es doch wohl vorziehen, anstatt des ganzen mit solchen Schwierigkeiten zu Stande gebrachten Gesetzes, lieber diesen Theil desselben vertagen zu lassen. Bei der Schlußberathung herrschte bis auf Diejenigen, welche absolut der Rechtsanschauung, die der § 8 ausspricht, keine Geltung geben wollen, wohl die allgemeine Ueberzeugung, daß es wünschenswerth sei, das so oftmals von der Regierung eingebrachte Gesetz endlich zu Stande zu bringen. Die Gegner desselben mußten sich sagen, daß es bei den gegenwärtigen Parteiverhältnissen nicht möglich sein würde, in der jetzigen Legislaturperiode ein besseres zu erlangen, und daß schon darin ein erheblicher Gewinn liege, diese Materie den vielfachen Polizeiverordnungen, die sich derselben, und zwar in ziemlich einseitiger Weise, bemächtigt haben, nun endlich zu entziehen.

▭ **Berlin,** 5. Februar. (Von fortschrittlicher Seite eingesandt.) [Die Kulturkampf-Debatte.] Eine Kulturkampf-Sitzung äußerlich alter Art ist soeben beendet: Dauer von 10 bis 5 Uhr bei überfüllten Tribünen und im Ganzen genommen aufmerksamem Hause. Das Centrum war seit einiger Zeit recht wenig hoffnungsvoll; die Parteiführer im Abgeordnetenhause verstanden nicht recht, ihren Unmuth über die geringe Aussicht, für die großen, der reichskanzlerischen Wirthschaftspolitik gebrachten Opfer befriedigende kirchenpolitische Reaktionsgesetze vorgelegt zu sehen, zu verbergen. Endlich ließ sich die Berathung des Kultusetats nicht länger hinausschieben. Windthorst eröffnete den Angriff voll und ganz — mit genauester Ueberlegung jedes Wortes, weniger im Hinblick auf die Zuhörer, als auf die nicht anwesenden maßgebenden Persönlichkeiten. Ueber die Antwort des Ministers Puttkamer sprachen zwar Windthorst und Schorlemer-Alst ihre größte Befriedigung aus, allein dieselbe enthält doch über die Aussichten auf den Friedensschluß mit Rom gar nichts Neues, und also auch nichts, was das Centrum wieder zur Regierungsmehrheit im Reichstage zurückführen könnte. Befriedigter konnte das Centrum über die Namens der konservativen Partei vom Abg. v. Hammerstein gebotene Friedenshand sein; die Person des Beauftragten, des altkonservativen, der äußersten Orthodoxie angehörigen hinterpommerschen Landedelmanns, bewies vielleicht mehr noch, als die von demselben gesprochenen Worte, daß die konservative Partei einsieht, ohne eine engere Verbindung mit den Ultramontanen nichts Dauerhaftes mehr erreichen zu können. Mit großer Mäßigung in der Form sprach der Abgeordnete Hofprediger Stöcker; seine Rede war vielleicht noch mehr als die Eingangsrede Windthorst's für eine andere Stelle berechnet. Schorlemer-Alst und gewissermaßen auch Minister Puttkamer brachten endlich den Abgeordneten Dr. Falk zum Sprechen. Vorsichtig und zuweilen etwas gewunden wies er mit Entschiedenheit die Vorwürfe der Herren vom Zentrum zurück; am leichtesten wurde ihm dies gewiß in Ansehung des Unterrichtswesens; seine Aeußerungen über den „Kulturkampf" regten das Zentrum nicht wenig auf. Seine Erklärungen über die Ursachen seines Rücktritts wurden mit höhnenden Zurufen erwiedert. Gegen Stöcker konnte er mit Recht geltend machen, daß ihm und seiner Nachgiebigkeit allein die evangelische Kirche die Verfassung verdankt, unter der sich unsere Orthodoxie so wohl einzurichten versteht. Die Erwiderung Windthorst's auf Falk's Rede war von Gift und Galle durchtränkt, Haß und Erbitterung klangen aus jedem Worte heraus, kunstvollste Falschdeutungen des wirklich Gesagten, Bestreiten der Thatsachen unter Hineinziehung der Person des Kaisers, so daß es dem angegriffenen Exminister gar nicht möglich ist, ohne Preisgebung des Amtsgeheimnisses und schuldiger Rücksichten sich zu vertheidigen; — wahrlich, wer diese Rede Windthorst's unter voller Würdigung der Vergangenheit einer unparteiischen Kritik unterzieht, wird sie ein Meisterstück eines parlamentarischen Haßergusses nennen müssen.

— [Verwendung der Zollüberschüsse. Strafvollzug.] Offiziös wird geschrieben: Nach § 8 des Gesetzes vom 15. Juli v. J. soll der Ertrag der Zölle und der Tabakssteuer, soweit er für die Zeit vom 1. Oktober 1879 bis 31. März 1880 die Summe von 51,651,815 M. übersteigt, von den Matrikularbeiträgen der einzelnen Bundesstaaten nach dem Maße ihrer Bevölkerung in Abzug gebracht werden. Zur Ausführung dieser Bestimmung haben die Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Rechnungswesen nun Vorschriften ausgearbeitet und deren Genehmigung beim Bundesrath beantragt. — Der § 12 des Einführungsgesetzes zur Strafprozeßordnung vom 1. Februar 1877 bestimmt, daß auf die Strafvollstreckung die Vorschriften der Strafprozeßordnung Anwendung finden, auch wenn die Strafe nach den bisherigen Vorschriften über das Strafverfahren erkannt ist. Es ist nun in Frage gekommen, ob auf Grund dieser Bestimmung hinsichtlich der nach dem früheren Strafverfahren erkannten, noch in der Vollstreckung begriffenen Freiheitsstrafen eine Neuberechnung der Strafdauer nach Maßgabe des § 482 der Strafprozeßordnung stattzufinden habe, insbesondere, ob die Strafdauer der zu Zuchthausstrafe Verurtheilten in den Landestheilen, wo letztere vom Tage der Einlieferung ab berechnet wurde, entsprechend zu kürzen sei, sofern sich bei Berechnung des Anfangstermins der Strafe nach Maßgabe des § 482 ein für den Verurtheilten günstigeres Resultat ergebe, als bei der Berechnung nach dem Tage der Einlieferung. Der Justizminister hat diese Frage verneint und die sämmtlichen Oberstaatsanwälte mit Anweisung dahin ersehen, daß die Vorschrift des § 12 des Einführungsgesetzes von 1877 nur auf den am 1. Oktober 1879 noch nicht vollstreckten Rest der Strafen, ohne Kürzung der letzteren aus Rücksicht auf den § 482 Anwendung zu finden habe, daß also beispielsweise der in die Zeit nach dem 1. Oktober 1879 fallende Aufenthalt des Verurtheilten in einer von der Strafanstalt getrennten Krankenanstalt gemäß § 493 der Strafprozeßordnung in den Rest der Strafzeit einzurechnen sein würde. Der Minister des Innern hat nun die königlichen Regierungen hiervon in Kenntniß gesetzt, mit dem Bemerken, daß etwaige Anträge von Zuchthausgefangenen auf frühere Entlassung, wegen zu erweiternder Anrechnung der Untersuchungshaft gemäß § 12 des Einführungsgesetzes zur Strafprozeßordnung und § 482 der letzteren — der Erledigung durch gerichtliche Entscheidung zuzuführen sind. Sofern derartige von der obengedachten Auffassung des Justizministers abweichende Entscheidungen vorkommen sollen, so haben die Regierungen an den Minister des Innern, womöglich unter Vorlegung der Entscheidungen zu berichten.

— [Zum Bruderzwist im konservativen Lager.] Der konservative „Reichsbote" macht gelegentlich die

Stadttheater.

Posen, 6. Februar.

In Wien, in Hamburg in Weimar haben in letzterer Zeit Gesammtvorführungen der Mozartschen Opern stattgefunden und auch Leipzig trägt sich mit ähnlichen Plänen; überall ist man bestrebt, durch einen Zyklus von Mustervorstellungen dem Genius Mozarts zu huldigen. Auch hier bei uns wurde im engeren Rahmen und mit bescheidenen Mitteln neulich eine zweimalige Vorführung des „Figaro" ermöglicht, die einen wohlthätigen Eindruck hinterließ. Was gestern im „Don Juan" geboten wurde, kann freilich auf eine solche Hinterlassenschaft keinen Anspruch machen. Was diese Vorstellung von den früheren derselben Oper, deren wir seit Jahren gedenken können, unterschied, waren durchaus nicht ihre Vorzüge.

So wohlthätig die Gesetze der Lautverschiebung sich für die Entwickelung der Sprachen erwiesen haben, um so weniger heilsam erwiesen sich gestern die ziemlich gesetzlosen Lautverschiebungen für eine günstige musikalische Gestaltung des Don Juan. Wir wollen hier gar nicht erst den Grundsatz verfechten, daß selbst für kleine Rollen Mozart'scher musikalischer Typen die besten Stimmen immer noch gerade gut genug sind, daüber läßt sich rechten; des liegt in der Natur der Sache, daß manche kleinere Partie mit den Ohren der Liebe angehört werden muß, wenn überhaupt der Genuß am Ganzen ermöglicht werden soll. Mit solchen lokalisirten Gehöransprüchen betreten ja auch die meisten Zuhörer von vorne herein den dramatischen Schauplatz. Daß aber mit den vorhandenen Kräften auch die effektvollste und möglichste Nutzung Platz greife, das muß eben die Sache einer weisen Regie sein. Nun wagen wir aber die kühne Behauptung, daß wenn Herr Grobe den Ottavio, Frl. Dähne die Zerline und Frau Rahn-Eppstein die Elvira gesungen hätten, die ganze Aufführung ein entschieden anderes, wir behaupten, ein besseres Gepräge erhalten hätte. Das Publikum hätte dadurch Gelegenheit erhalten, Frau Rahn nach der längst verflossenen Azucena einmal wieder in einer bedeutenden, musikalisch breiter angelegten Rolle kennen zu lernen, Herrn Grobe's Stimmmittel hätten gerade in Ottavio nach den bisherigen Erfahrungen und Eindrücken ein würdiges Feld der Bethätigung gefunden und Frl. Dähne hätte statt einer dramatisch recht blassen und dem weiten Stimmumfange der Rolle wenig entsprechenden Elvira gerade als Zerline den Schmelz und die Zierlichkeit ihres ausgesprochenen Soprans zierlich und schmeichelnd verwerthen können, während Frl. Hänseler bei aller Anerkennung ihres liebreizenden Spieles, den nöthigen Stimmtimbre für diese Zerline nicht besitzt.

Recht gut war Frl. Bondi als Donna Anna; ihre große Arie „Du kennst den Verräther" und die an Koloraturen so reiche und doch so dramatisch durchwehte sogenannte Briefarie sang sie unter stürmischen Beweisen des hinterlassenen Eindrucks. Auch Herr Bendt, als Leporello wieder im Besitz seiner vollen ungeschmälerten Mittel, zündete mit der Register-Arie, spielte mit gewohnter Bravour und Laune, kam aber recht oft in die Lage, textlich zu extemporiren, was bei der anerzogenen Kenntniß des Textes seitens des Hörers unwillkürlich stutzig machen muß. Herr Watzlawik als Don Juan hatte, abgesehen von dem tremolanden Grundzug seiner Vortragsweise, gestern sehr gute wirksame Momente; wir nennen den Vortrag der Champagner-Arie, wir citiren namentlich auch den Schluß der Oper, wo auch noch ein lebendiges, wirksames Spiel hinzutrat.

Frl. Dähne war, wie schon angedeutet, in eine Rolle hineingedrängt worden, die ihren besseren Qualitäten wenig Durchbruch gestattete, die tieferen Töne wurden vielfach verschluckt, Mangel an dramatischer Lebendigkeit und mancherlei kleine Unsicherheiten thaten das Uebrige, um die Sympathie für diese Elvira abzukühlen.

Herr Liemann vermochte durch die Art und Weise, wie er als Ottavio seine beiden Arien musikalisch recitirte, die Sympathieen des Publikums nicht besonders zu bereichern, Herr Poor als Masetto entledigte sich seiner musikalisch etwas zugestutzten Rolle mit Anstand und Herr Oeser war als Comthur zu Pferd und zu Fuß der oft etwas zu stille Mahner und Rächer.

Uebrigens war die Scene vor dem Reiterstandbild im Mondschein dekorativ sehr schön und wirksam umgestaltet. Die Chöre am Schluß des zweiten Aktes waren sicher und wirksam. Machte so im Großen und Ganzen die Aufführung einen etwas verfrühten Eindruck wegen der mancherlei unterlaufenden Schwankungen, Verschluckungen und Unterlassungen, so steht zu hoffen, daß eine Wiederholung einen reineren, ungetrübteren Verlauf nehmen werde, etwas mehr bedacht mit den Segnungen stiller Fürsorge, die dem rezitirenden Schauspiel in so wirksamer und stets anerkannter Weise zu Theil werden.

th.

New-Yorker Briefe.

XI.

New-York, Januar 1880.

Das Jahr ist todt, es lebe das Jahr!

Mehr als es versprach, hat uns das verflossene Jahr hier geschenkt und die Morgenröthe einer besseren Geschäftszeit sandte ihre Strahlen auf die Bewohner der Vereinigten Staaten gerade zur Zeit, als aus der alten Welt Klagen über Klagen von Mißernten, Hungers- und Wassersnoth, strenger Kälte und durch die Elemente verursachten Verkehrsstörungen herüberkamen. Wird das neue Jahr erfüllen, was es verspricht: das erste der 7 fetten Jahre sein, die auf die 7 mageren von 1873 bis jetzt folgen sollen?

Auf allen Gebieten macht sich ein Besserwerden bemerkbar, der beste Maßstab sind die letzten Wochen vor und nach Weihnachten!

Weihnachten, dies traute deutsche Kinderfest!

Wie ist der deutsche Michel, der dumme Dutchman (der Spitzname für die Deutschen) mit seiner Anhänglichkeit an dies Fest, mit seinem zähen Festhalten an den lieben Tannenbaum von den echten Amerikanern verhöhnt und verlacht worden; und heute?! Kommen Sie her, gehen Sie durch die fashionablen Stadttheile, wo Mynheer Holländer, der seit 260 Jahren oder Master Englishmen, der auch schon über 200 Jahre hier wohnt und abgesehen von den Rothhäuten die Stammbevölkerung dieses Landes bildet, seine Paläste hat! Das Gas wird am 24. Dezember verdunkelt durch den mit unzähligen Lichtern besteckten, unter der Last des aufgehängten Zuckerwerkes schier brechenden Weihnachtsbaum, und gerade in diesen Kreisen, wo man über das fröhlichste der frohen Feste sich naserümpfend hinwegsetzen zu können glaubte, feiert man es jetzt in guter deutscher Art und würde sich wohl nur sehr schwer darein finden, einen Weihnachtsabend ohne brennenden Baum zu verleben.

Hand in Hand geht damit natürlich ein Luxus, der unseren

Bemerkung, daß es höchst erwünscht wäre, wenn die freikonservative Partei sich mit der liberalen vereinigen und so als besondere Partei, wozu sie eigentlich keine Berechtigung hat, von der Bildfläche verschwinden möchte; denn ihre Existenz diene ja doch nur zur Verwirrung der Begriffe und zur Irreführung des Volkes. Vielleicht würden dann die konservativen Elemente, welche sich jetzt aus gouvernementalen Rücksichten innerhalb der freikonservativen Partei aufhalten, wieder die rechte Stelle finden.

— Zu heute Nachmittag 2 Uhr war eine Plenar-Sitzung des Bundesraths anberaumt, auf deren Tagesordnung u. A. standen:

Mündlicher Bericht des ersten und siebenten Ausschusses über den Etat der Verwaltung des Reichsheeres für 1880/81. Mündlicher Bericht des fünften und siebenten Ausschusses, betreffend den Etat der Post- und Telegraphen-Verwaltung für 1880/81. Mündliche Berichte des siebenten Ausschusses über Etats für 1880/81 und zwar: a) des Reichsamts des Innern; b) des Reichs-Eisenbahnamts; c) des Rechnungshofs; d) des Reichs-Invalidenfonds. Mündlicher Bericht des dritten Ausschusses, betreffend: a) Eingabe wegen Aenderung der Vorschriften über die Verwendung der Wechselstempelmarken; b) eine Eingabe wegen Nacherhebung von Zoll für Petroleum; c) den Zollerlaß für Getreide.

— Ueber die Rede des Kultusministers v. Puttkamer in der heutigen Kulturkampf-Debatte schreibt die „Nat.-Ztg.“:

Windthorst's Herausforderung hatte den Erfolg, daß der Kultusminister sich veranlaßt fand, von seiner ursprünglichen Absicht, die Debatte einige Zeit sich selbst zu überlassen, zurückzutreten und seine Karte vollständig offen zu legen. Ueber die Verhandlungen mit Rom wollte und konnte er Nichts sagen, denn jede vorzeitige Veröffentlichung muß den Erfolg schädigen. Der Weg ist weit, der Klippen und Untiefen sind viele; diese Worte prägten sich vor Allem dem Ohr ein. Die Hoffnungen auf einen baldigen Abschluß sind gering; die Hoffnung auf einen Abschluß überhaupt darf nicht aufgegeben werden. Diese Konstellation besteht heute wie sie gestern bestanden hat und morgen noch bestehen wird; wann der Tag kommen wird, an welchem sie nicht mehr besteht, weiß Niemand. Im Uebrigen war der Minister sehr beflissen, seine Unabhängigkeit hervorzuheben, Unabhängigkeit gegenüber dem Reichskanzler wie gegenüber den Räthen des Kultusministeriums, welche die Traditionen derselben darstellen. Der Artikel der „Provinzial-Korrespondenz“, welcher die Ressortverhältnisse in Erinnerung brachte, war nicht von ihm veranlaßt, also doch wohl in Varzin konzipirt, aber mit seiner Zustimmung abgedruckt; er hatte keinen anderen Zweck als den, das Ausland auf die Grundlehren des preußischen Verwaltungsrechts aufmerksam zu machen. Im Uebrigen war Herr v. Puttkamer darauf bedacht, versöhnliche Formen zu zeigen, ohne sich durch eine Zusage zu binden. Vielleicht hat er keinen einzigen Satz ausgesprochen, dem Herr Falk zu widersprechen Veranlassung gehabt hätte; aber der große Unterschied zwischen ihm und Falk bestand darin, daß Herr v. Puttkamer manche Sätze mit großem Nachdruck in den Vordergrund stellte, als läge etwas Besonderes darin, die Herr Falk als ganz selbstverständlich, ohne besondere Betonung gelegentlich hätte einfließen lassen. Daß ein Ausgleich mit der Kurie nur auf dem Boden der preußischen Gesetzgebung zu finden sei, war unter der Falk'schen Verwaltung die Grundlage, von der Jedermann wußte, daß sie die nothwendig gegebene sei; bei Herrn v. Puttkamer bildete sie den Gipfelpunkt seiner Ausführungen, zu denen er sich allmälig heraufarbeitete. Für den vielberufenen Artikel der „Provinzial-Korrespondenz“ gegen die „Aurora“ übernahm Herr v. Puttkamer die Verantwortlichkeit in einer Weise, die seine Autorschaft deutlich bezeichnete. Unter der Hülle, in der man den Reichskanzler vermuthete, sprach Herr von Puttkamer.

— Wenn der Reichstag zusammentritt, wird eine seiner ersten Beschäftigungen sein müssen, die Strafverfolgung gegen die beiden sozialdemokratischen Abgeordneten Fritsche und Hasselmann vorläufig zu inhibiren. Es bestätigt sich nämlich vollkommen, daß das Berliner Oberlandesgericht (Kammergericht) dem von dem Landgerichte abgelehnten Antrage der Staatsanwaltschaft auf Einleitung des Strafverfahrens gegen die Genannten wegen Bannbruch zugestimmt hat. Fritsche und Hasselmann haben bekanntlich trotz der auf Grund des Sozialistengesetzes über sie verhängten Ausweisung aus Berlin den Sitzungen des Reichstages in der vorjährigen Session beigewohnt und werden das voraussichtlich auch diesmal wieder thun. Es wird schließlich wahrscheinlich kein anderer Ausweg sein, als daß man der betreffenden Bestimmung des Sozialistengesetzes eine authentische Interpretation giebt, daß das Wahlrecht einzelner Bezirkte nicht illusorisch gemacht werden kann.

— Wie amtlich mitgetheilt worden, hat die französische Regierung mit Rücksicht auf den Umstand, daß der Kartoffel- (Colorado-) Käfer in Deutschland seit zwei Jahren nicht mehr zum Vorschein gekommen ist, das vor $2^1/_2$ Jahren erlassene Verbot der Ein- und Durchfuhr von Kartoffeln und den zur Verpackung von Kartoffeln benutzten Gegenständen aus Deutschland nach Frankreich nunmehr aufgehoben. Dagegen ist das Verbot der Ein- und Durchfuhr von Kraut, Blättern und Stengeln der Kartoffelpflanze in Kraft geblieben.

— Man mag sich — so schreibt die „Tribüne“ — in der badischen Examenfrage noch so entschieden gegen die Regierung aussprechen, eine Anerkennung muß man ihr gewähren, die nämlich, daß sie in der beabsichtigten Neuregelung ihres Verhältnisses zur Kurie den geraden Weg der Legislative wählt und nicht den der unkontrolirbaren Verwaltungs- und Verordnungsbefugniß. Die letztere Methode scheint nicht blos den Beifall des preußischen Kultusministers zu haben, der es ja gegenwärtig beispielsweise für erlaubt hält, von den Gerichten eine „einsichtsvolle Rücksichtnahme auf den augenblicklichen Stand der Kirchenpolitik“ zu verlangen, sondern auch der Statthalter von Elsaß-Lothringen zeigt eine seltsame Konnivenz gegen die ultramontanen Aspirationen, namentlich deshalb beunruhigend, weil die Konsequenzen seiner Maßnahmen leicht über seine eigenen Absichten und Wünsche hinauswachsen können. Eine ortskundige Persönlichkeit, die das bisherige Verhalten des Feldmarschalls von Manteuffel mit aufrichtiger Sympathie begleitet hat, verhehlt uns nicht die Bedenken über die neuesten Schritte desselben in Beziehung auf die Anbahnung eines guten Verhältnisses zur Kurie. Der Statthalter hat allerdings durch das Rechtsgutachten des Professors Laband eine wohl oder übel unumgängliche Zurückweisung der im Landesausschuß kundgegebenen klerikalen Prätensionen erfolgen lassen, wonach das auf Grund des Gesetzes vom 12. Februar 1873 wegen unterlassener Anzeigepflicht geschlossene Priesterseminar in Straßburg nur dann wieder zu eröffnen sei, wenn kirchlicherseits die Oberhoheit des Staats anerkannt würde. Was er aber so mit der einen Hand verweigert, das gewährt er mit der anderen aufs Reichlichste, nicht blos durch eine laxere Handhabung der Bestimmungen, die den Gebrauch der französischen Sprache in der Schule regeln, sondern namentlich durch die Geneigtheit, einen Geistlichen als katholischen Elementarschulrath ins Landesministerium zu berufen. Bereits werden Kandidaten für dies wichtige Amt genannt, u. A. der Kanonikus Berlage in Osnabrück, ferner ein Mitglied des mainzer Domkapitels. Die Aufmerksamkeit, mit der man in hiesigen Zentrumskreisen den Verlauf dieser Angelegenheit verfolgt, spricht, auch abgesehen von ihrem aktuellen Interesse, für die prinzipielle Bedeutung derselben. Jene Kreise halten mit ihrer Hoffnung nicht zurück, daß hier eine Institution ins Leben gerufen werde, ähnlich der durch Dr. Falk aufgehobenen katholischen Abtheilung des preußischen Kultusministeriums. Solche bedrohlichen Perspektiven gewinnen an Wahrscheinlichkeit dadurch, daß zunächst ein Kleriker und nicht ein Schulfachmann mit den einflußreichen Funktionen eines Schulreferenten betraut werden soll. Wie dem auch sei, in der Gesammtheit der Erscheinungen, welche uns die jüngste Zeit auf kirchenpolitischem Gebiete gebracht hat, nimmt die elsaß-lothringische Schulrathsfrage nicht die letzte Stelle ein. Wir sind in der Lage, mittheilen zu können, daß unter hier lebenden liberalen Reichstagsabgeordneten bereits ein vorläufiger Meinungsaustausch über den beregten Gegenstand stattgefunden hat, und daß man in Aussicht nimmt, sich event. im Wege einer Interpellation an den Reichskanzler eingehende Auskunft über diese prinzipiell wichtige Frage zu verschaffen. — Wir unsererseits enthalten uns vorläufig noch jeglichen Kommentar's zu diesen Mittheilungen.

Dresden. Das sächsische Ministerium des Innern hat auf die Eingabe des Anwalts der deutschen Gewerkvereine, Dr. Max Hirsch, verfügt, daß dem Ansuchen desselben, das Verbot Hirsch-Duncker'scher Ortsvereine im Königreich Sachsen aufzuheben und die Gründung neuer Ortsvereine zugelassen, im Wesentlichen entsprochen werde, und die Behörden die bezüglichen Anweisungen erhalten sollten. Die Gewerkvereine waren aus Irrthum als sozialdemokratische Vereine behandelt worden.

△ **München,** 4. Februar. In der bairischen zweiten Kammer wird in den nächsten Tagen ein von ultramontaner Seite ausgehender Antrag zur Verhandlung kommen, den König zu ersuchen, daß er der Militärvorlage, soweit sie das Septennat erneuert und die Militärlast vergrößert, seine Zustimmung im Bundesrath nicht ertheilen lassen möge. Das Zentrum, zunächst wenigstens der bairische Theil desselben, nimmt damit Stellung gegen das Militärgesetz, ein für die Gestaltung der parlamentarischen Verhältnisse in der bevorstehenden Reichtagssession entscheidender Vorgang. Daß die preußischen Zentrumsmitglieder in dieser Frage anderer Ansicht sind, als ihre bairischen Kollegen, davon ist bisher wenigstens noch kein Anzeichen hervorgetreten. Die Stellungnahme des bairischen Ultramontanismus wird freilich Niemanden überraschen. Es ist auch eine andere Seite dieses Vorgangs, die wir zur Sprache bringen wollten. Wir können es nur mißbilligen, wenn die wichtigsten Angelegenheiten der Reichsgesetzgebung, noch ehe sie den zuständigen gesetzgebenden Faktoren unterbreitet sind, in den Einzellandtagen verhandelt werden. Unter der Form, die Regierung zu ersuchen, dem betreffenden Gegenstand die Zustimmung im Bundesrath zu verweigern, könnte jeder Gegenstand der Reichsgesetzgebung vor das Forum der ganz inkompetenten Partikularlandtage gezogen werden, und es ist dies auch nicht der erste Versuch dieser Art. Der Gesetzentwurf über die parlamentarische Strafgewalt z. B. hatte erst die Kritik aller größeren Abgeordnetenhäuser zu bestehen, ehe er im Reichstag zur Verhandlung kam. Formell mag gegen dies Verfahren nichts einzuwenden sein, sachlich aber muß unserer Ansicht nach gegen diesen Versuch, der Reichsgesetzgebung von den Landtagen aus gewissermaßen die Direktion zugeben, protestirt werden, und wir hoffen, die bairische Regierung sowohl, als der nationalgesinnte Theil der bairischen Volksvertretung weist das Ansinnen des Zentrums, auf die Entschließungen des Bundesraths und des Reichstags durch ein Votum der bairischen Abgeordnetenkammer einen Druck auszuüben, kräftig zurück. Wir haben allenthalten in Deutschland Mühe genug, die Last parlamentarischer Arbeiten zu tragen; wohin sollte es kommen, wenn auch noch alle wichtigeren Gesetzgebungsfragen doppelt auf den Landtagen und im Reichstag verhandelt würden!

Oesterreich.

Der in deutschfeindlichen Kreisen sich laut machende Ruf nach einer Befestigung Wien's verdient keine Beachtung; an eine praktische Folge desselben ist nicht zu denken. Die Ungarn werden ebensowenig für die Befestigung Wien's einen Kreuzer übrig haben, wie die Oesterreicher für eine Befestigung Pest's.

Begriffen nach geradezu sinnlos ist, der aber durch das rasche und sprungweise kolossale Verdienen großer Summen durch Parvenus stets neue und reichliche Nahrung bekommt.

In den letzten Jahren war aber bei der allgemeinen Flaue auch hierin ein Stillstand, um nicht zu sagen eine Abnahme zu bemerken; in den letztverflossenen Wochen aber hat sich dies wieder geändert, und wahre Unsummen sind zu diesen Weihnachten für die „Kleinen“ ausgegeben worden, so zwar, daß die Händler der eleganten Läden am Broadway darüber klagen, daß den Käufern Nichts fein genug ist.

Einen eigentlichen Weihnachtsmarkt, wie ihn Berlin auf dem Schloßplatze und der Breitenstraße, Breslau auf dem Ring und Blücherplatz und alle deutschen Städte mehr oder weniger haben, giebt es hier nicht. Die Bäume, deren Preise von 10 c. bis 2 Dollars variiren, kann man überall an den Straßenecken und bei den Krämern kaufen — und die Spielsachen — nun deren giebt es die Hülle und Fülle in den Läden. Eine Ausnahme hiervon macht das deutsche Viertel und speziell die Grandstr. von der Bovery bis zur Esserstr., 6. Straßenviertel von je 200 Fuß Länge, hier findet man einen Anklang an den heimischen Kindelmarkt. In rohen Holzbuden, als Dach ein Stück Leinewand, erhalten wir hier alle die tausenderlei Kleinigkeiten, mit denen wir das Herz und den Mund der lieben Kleinen erfreuen können, zu wirklich billigen Preisen. Das alte, mir heute noch als schöne Musik in den Ohren tönende: „Fünf Dreier das Stück, fünf Dreier kost't hier jedes Stück“ feiert seine Auferstehung in dem „fife cents the piece, cheap only fife cents the piece“ (fünf Cents das Stück, billig, nur fünf Cents das Stück.) Während diese Buden nun auf dem Bürgersteige stehen, mit dem Rücken der Straße zugekehrt, beleuchtet von elenden Thranlampen oder mit blendendem Lichte übergossen von dem Calcium-Licht eines großen Geschäftes, treiben sich dazwischen die ambulanten Händler, die mit Baumtüllen und Lichten, Gaskugeln zum Ausputz, den alten brummigen Waldteufeln, mit Puppen und Hosenträgern, kurz mit allem nur Denkbaren handeln, herumwogt eine kauf- und schaulustige Menge, und besonders die Arbeiterfrauen und kleinen Handwerker sind dankbare und willige Käufer der Herrlichkeiten.

Alle diese Kleinhändler haben aber diesmal sehr von der Ungunst des Wetters zu leiden gehabt; Regen und Wind thaten ihnen viel Abbruch, denn das klare und kältere Wetter am zweiten Weihnachtstage kam zu spät. Ein Feiertag ist dieser zweite hier auch nicht, die Vereinigten Staaten-Bewohner begnügen sich vorderhand noch mit einem Festtage bei den drei Hauptfesten der christlichen Kirche. Etwas besonderes ist es mit dem ersten Tage des neuen Jahres. Dies ist ein Haupttag und die eigentliche Feieier dauert daher auch zwei Tage am 1. und 2. Januar!

Wenn die freien Bürger der Vereinigten Staaten von fremden Nationen etwas annehmen, so trachten sie vor allen Dingen darnach, die eingeführte Sache amerikanisch zuzustutzen, d. h. möglichst pomphaft und mit Spektakel in Scene zu setzen. So begnügt man sich hierzulande auch nicht mit dem Weihnachtsbaum allein, sondern Kränze, Kreuze und Herzen aus Laub und Fichtengrün werden noch zur Ausschmückung der Zimmer verwandt, Kaufleute und Schlächter dekoriren ihre Läden mit denselben und mit riesigen Guirlanden, Bäcker und Konfiturenhändler stellen große Christbäume in die Schaufenster. Eins der Varieté-Theater stellt einen Baum aus, der prächtig geputzt ist und dessen Zweige aus durchlöcherten Gasröhren bestehen und ein Meer von Licht verbreiten. Der „größte Schneider der Welt“ hat einen förmlichen Tannenwald vor seinem am Bowery gelegenen Verkaufslokale; auch die Bauer der kleinen gefiederten Sänger aus dem Harz, die hier ein sehr begehrter Artikel sind, entbehren des grünen Schmuckes nicht, so daß die armen Gefangenen glauben können, wieder in der Freiheit zu sein und uns beim Betreten des „Barberschops“ — die Barbiere scheinen besonders ohne die Kanarienvögel nicht leben zu können, — ein helles Lied entgegenschmettern.

Wer natürlicherweise sich des Tannenbaumes und des gesammten Baumwerkes auch bemächtigt hat, das sind die Bierwirthe. Der Baar (Schenktisch), die Fenster, die Gasarme, jedes Bild ist mit Guirlanden umkränzt, und nicht wenige Wirthe haben auch einen geputzten Baum. Aber nicht in den Weihnachtstagen halten diese Spender des edlen Gerstensaftes ihre Ernte, sondern erst zu Neujahr! —. Kann es doch passiren, daß der 25. Dezember auf einen Sonntag fällt, und dann ist das Biertrinken verboten, (fällt der 25. auf einen Wochentag ist es erlaubt). Der 1. Januar trifft dann zwar auch auf Sonntag, das schadet aber nichts, denn — er wird einfach auf den Montag verlegt. Da es schon erlaubt ist, $^1/_4$ vor 12 Uhr Nachts anzufangen berauschende Getränke zu sich zu nehmen, so können strebsame Geister selbst bei strenger Haltung des Gesetzes doch mit dem unvermeidlichen „Affen“ ins neue Jahr hinübertreten.

Diesmal fiel der Tag auf einen Donnerstag und der Schutzpatron des sündigen Gothams hat es fertig gebracht, den Bösen, der uns am letzten Tage des jüngst verschiedenen Jahres mit einem niedlichen Konglomerat von Schnee-, Frost-, Thauwetter, Regen und Glatteis beschenkt hatte, in die Luft zu schlagen und uns als Neujahrsgeschenk zwar keine sauberen Straßen aber einen wolkenlosen Himmel und das Klima von Neapel, mit welcher Stadt wir das Klima sehr selten gemeinsam haben, zu senden. Wer war froher als die schon „mächtig geschwollenen“ Direktoren der Hochund Pferdebahnen.

Das Wetter schön — massenhafte „Calls“ (Neujahrsvisiten) waren also sicherlich zu erwarten, dieselben aber zu Fuß abzumachen, erlaubte doch der Zustand der Straßen nicht und so stand ein für die öffentlichen Fahrgelegenheiten heißer Tag in Aussicht. Und die Herren haben sich nicht getäuscht.

Wohl Mancher der geschätzten Leser hat eine Sylvesternacht in den 60er Jahren in Berlin mitgemacht, wo der Tumult unter den Linden ohrenbetäubend war, wie schwach ist das im Vergleich zu den Leistungen der New-Yorker!

Präzise 12 Uhr begannen die Glocken der Kirchen zu läuten, feuerten Lizensirte und nicht Permittirte ihre Pistolen ab, erhob sich das wüste Geschrei der Rowdies und ertönten die Dampfpfeifen der gegen 200 Fährboote und Schleppdampfer die allein schon hingereicht hätten „Steine zu erweichen und Menschen rasend zu machen“. War es da einigen Hundert zu verdenken, daß sie versuchten im feurigen Naß sich zu betäuben um den Spektakel nicht zu hören und muß man nicht annehmen, daß die Polizeirichter von derselben Ansicht ausgingen, als sie am nächsten Morgen die ihnen vorgeführten durch den Spektakel oder die genossenen Wasser noch betäubten Individuen mit Ausnahme einiger guten Bekannten mit der Ermahnung das neue Jahr gut anzufangen entließen?

Der erste Tag des Jahres gehört den Herren d. h. die männlichen Bewohner fliegen aus und machen „Calls“ bei Be-

Daß die Bäume dieser neuesten deutschfeindlichen Agitation nicht in den Himmel wachsen, dafür sorgt der Dualismus mit seiner natürlichen Eifersucht beider Theile gegen einander.

Großbritannien und Irland.

London, 4. Februar. Das Februarheft einer hier veröffentlichten Monatsschrift enthält einen Artikel über die Vorgänge in Zululand, wenn nicht von der Hand, so doch von den Lippen des Zulukönigs Cetewayo. Kapitän J. N. Poole, dessen Pflege der gefangene König anempfohlen worden ist, hat ihn ins Verhör genommen und seine Aeußerungen zu Papier gebracht. Cetewayo holt in seiner Erzählung weit aus. Mit offenbarer Genugthuung beschreibt er die Entwicklung seines Volkes unter seinen Vorgängern Chaka, Dingaen und Panda. Die ersten feindlichen Zusammenstöße der Zulus mit den Boers, mit denen sie späterhin stets auf feindlichem Fuße blieben, fanden unter der Regierungszeit Dingaen's statt. Cetewayo räumt ein, daß er bei seiner Thronbesteigung dem Sir Theophilus Shepstone Zusagen gemacht hat, die er später nicht hielt. Unter Anderm hatte er sich verpflichtet, Niemanden ohne rechtliches Verhör tödten zu lassen. Diese Verpflichtung hielt er deshalb nicht, weil er fand, daß seine Herrschaft über sein Volk sich bedeutend lockerte. Als er z. B. bei einer Gelegenheit sein Heer zu den Waffen rief, wollten sich viele nicht stellen und schützten Krankheit vor. Cetewayo aber sandte ein Regiment in die verschiedenen Kraals, wo angebliche Kranke in Quartier lagen und ließ die letzteren niedermachen. „Ihr Kranke", ließ er den Leuten sagen, „seid dem Lande nichts nutze; ich will daher den Aerzten die Mühe ersparen, euch zu warten." Auch in anderer Weise glaubte er, im Widerspruch mit seinen Zusagen, seine Herrschaft zur Geltung bringen zu müssen. Er befahl einem Regiment in seinem Heere in corpore ein Regiment, oder eine „Klasse" Weiber zu heirathen. Die Weiber wollten nicht und schützten vor, in dem ihnen zugetheilten Regiment seien zu wenige Männer. Cetewayo gab ihnen nach und kommandirte ein anderes Regiment zu demselben Dienst. Die Frauen hatten wieder Ausreden. Da ging Cetewayo die Geduld aus; er gab einem Regiment auf, die widerspenstigen Frauen zu züchtigen, und dabei wurden viele getödtet. Cetewayo war, wie er sagt, „ganz entschlossen, seinem Volke zu zeigen, wer im Lande Herr sei". Was die vertragswidrige Tödtung von Hexen und „Hexenärzten" anbelangt, so rechnet es sich Cetewayo zum Verdienst an, daß er niemals solche auf die erste Anklage verurtheilt habe. Er wartete stets die zweite oder dritte Anklage ab. Für seine Person will er den „Hexenärzten" keinen rechten Glauben schenken, weil er weiß, daß sie sich bestechen lassen. Allein sich ganz und gar von ihnen loszusagen, vermochte er auch nicht. Die Schuld an den Feindseligkeiten zwischen den Zulus und den Transvaalboers schreibt er, mit einer Ausnahme, ganz allein den letzteren zu. Die Zulus selbst hält er für gänzlich unschuldig; nur der Swazihäuptling Umbelini, welcher sich als Unterthan Cetewayo's im Zululand niedergelassen hatte, habe durch Raubzüge, einerseits in das Transvaaler Land, andererseits in das Land seiner Stammesgenossen, der Swazi, sehr viel zur Verschlimmerung der Lage beigetragen. Als England sich zur Einverleibung von Transvaal entschloß, da lag die Gefahr eines Krieges mit den Boers sehr nahe. Die Zulus waren, wie Cetewayo zugiebt, in sehr angeregter und kriegerischer Stimmung, einmal gegen die Swazis, aber nicht minder gegen die Boers. Die jungen Leute wollen durchaus ihre „Speere waschen". Cetewayo selbst war gegen einen Krieg, obwohl er drohte, die Boers anzugreifen; indessen giebt er zu, daß, sofern Transvaal nicht annektirt worden wäre, es nur eine Frage der Zeit gewesen sein würde, wie bald der Krieg zwischen den Boers und den Zulus ausbrechen mußte. Die Zulus hegten gegen die Engländer keine Feindschaft. Trotzdem verwickelten sich die Verhältnisse mit den Engländern und im Dezember 1878 kam es zu dem historischen Ultimatum Frere's. Die Anläße dazu besprechend, erklärte Cetewayo, daß er sich zu der Auslieferung der Söhne Sirayo's verstanden haben würde, welche mehrere Ehefrauen ihres Vaters im nataler Gebiet verfolgt und dort getödtet hatten; auch die verlangte Entschädigung von hundert Stück Vieh wegen Mißhandlung eines englischen Ingenieurs hatte er leisten wollen, obgleich die Berichte über die Mißhandlung übertrieben worden waren. Der Punkt indessen, in welchem er unter keinen Umständen nachgeben wollte, war die Entlassung seines Heeres. So kam es zum Einmarsch der Engländer in sein Gebiet. Cetewayo will sich niemals der Täuschung hingegeben haben, die Engländer besiegen zu können. Es war ihm bekannt, daß sie von „jenseit des Meeres" her Zuzug herbeiführen konnten. Er wußte indessen auch, daß sie nur wenig Truppen in Natal verfügbar hatten, und er schmeichelte sich mit der Hoffnung, dieses kleine Heer aufzureiben und dann auf der Stelle einen günstigen Frieden zu erlangen. Der Sieg bei Isandula machte ihm wenig Freude; er war über die großen Verluste sehr betrübt. Ein einziges Regiment hatte über 500 Mann eingebüßt. Cetewayo frug die Häuptlinge, als sie in Ulundi eintrafen, wo denn die Geschütze und die Leute seien, und auch, warum sie keine Offiziere gefangen genommen hätten? Sie antworteten ihm, die Geschütze seien auf dem Schlachtfelde geblieben und das eine liegt dort umgeworfen und zerbrochen. Offiziere gefangen zu nehmen, sei in der Hitze des Gefechtes unmöglich gewesen, zumal die Weißen bis zum letzten Athemzuge gekämpft hätten, so daß man sie nicht gefangen nehmen konnte. Ueberdies vermochten die Zulus nicht, einen Offizier von einem Gemeinen zu unterscheiden. Cetewayo erwiderte, die Offiziere trügen Degen und die Gemeinen Flinten, und fügte hinzu: Seht ihr denn nicht, von wie großem Vortheil es für mich gewesen wäre, einige Offiziere zu Gefangenen zu haben? Im Vergleich zu Isandula schlagen die Zulus die an und für sich recht erheblichen Verluste bei Ginghilove und Kambula nur gering an. Ueber den Tod des Prinzen Louis Napoleon erhielt Cetewayo durch Botschafter des Bischofs Colenso und des Lord Chelmsford die erste Kunde. Er ließ dann sofort nachforschen und sandte den Säbel des Prinzen ohne Verzug zu Lord Chelmsford. Der Ueberfall des Prinzen ging ganz und gar nicht von Cetewayo aus; die in der Gegend wohnenden Zulus sahen sich vor einer Gelegenheit, an den Engländern Rache zu üben, und benutzten dieselbe auf eigene Hand; Cetewayo glaubt nicht, daß sich viele seiner Leute an dem Ueberfall betheiligten.

Der geographischen Gesellschaft ist ein Telegramm aus Mozambique zugegangen, wonach Thomson am 28. Oktober in Bambe am südlichen Ende des Tanganyika-Sees angekommen ist. Die Entfernung vom Nyassa-See bis dorthin beträgt 400 Kilometer, das Land ist flach und die Eingeborenen zeigten sich freundlich.

Rußland und Polen.

Petersburg, 1. Februar. [Zur Entdeckung der geheimen nihilistischen Zeitung. Vorbereitungen zum Jubiläum des Kaisers.] Vorgestern verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, es sei auf den Thronfolger und auf Drentelen geschossen worden, später hieß es, im Saperni-Pereulok habe man eine Geheimdruckerei aufgehoben. Da solche Nachrichten in gegenwärtiger Zeit sehr häufig in Umlauf gesetzt werden und sich später als falsch erweisen, so schenkte man der Sache wenig Glauben. Der „Regierungs-Anzeiger" theilt nun aber mit, daß es mit dem Auffinden der Druckerei seine Richtigkeit hat, und zwar scheint man dieses Mal ganz besonders glücklich gewesen zu sein, denn allem Anscheine nach hat man bei der Gelegenheit den Chefredakteur der „Narodnaja Wolja" entdeckt. Der Mann hat sich zwar bereits entleibt, doch ist das weiter kein Schade für die Menschheit. Die Polizei soll auf folgende Weise Wind von der Sache bekommen haben: Einer der Einwohner des Hauses Nr. 10 im Saperni-Pereulok hatte nämlich öfters in der Wohnung Nr. 9 Geräusch vernommen, Nachts durcharbeiten hören und verschiedene verdächtige Gegenstände in und aus der Wohnung des Miethers schaffen sehen. Er theilte dies einem Polizeioffizier mit, durch welchen es General Surow erfuhr. Dieser beschloß, der Sache auf den Grund zu kommen. Ein Beamter der Geheimpolizei miethete sich sofort in dem Hause Nr. 10 ein und beobachtete den Unbekannten auf Schritt und Tritt. Es dauerte nicht lange und man hatte heraus, daß sich im Quartier Nr. 9 eine Geheimdruckerei befand, wie es schien, die des „Volkswillens" (Narodnaja Wolja). Es kam nun darauf an, das ganze Nest mit einem Schlage aufzuheben, d. h. die Arbeiter mitten in der Arbeit, wenn sie vollzählig versammelt waren, zu überraschen. Am 17. Nachts erhielt Surow die Meldung, daß im Quartier Nr. 9 emsig gearbeitet würde; er befahl daher das ganze im Liteinyj-Stadttheil gelegene Haus Nr. 10 zu umzingeln und dann vorsichtig in das Quartier Nr. 9 einzudringen. Alles wurde bestens besorgt, allein es fand sich, daß alle Thüren des Quartiers Nr. 9 fest verschlossen waren. Es war 3 Uhr Morgens. Man entschloß sich, zur Gewalt zu schreiten. Die Thüren wurden gesprengt und die Polizei drang ein. Man überraschte drei Herren und zwei Frauen bei der Arbeit, die sofort Revolver aus den Blousen zogen, als sie der Polizei ansichtig wurden. Es wurde nun tüchtig losgeknallt, das Zimmer füllte sich jedoch im Nu mit Pulverdampf, so daß das Zielen unmöglich wurde, und so ist es denn gekommen, daß glücklicherweise blos ein Gendarm einen Streifschuß an der Hand davontrug. Der Bewohner des Quartiers Nr. 9, welches sehr elegant eingerichtet ist, richtete, da an kein Entkommen zu denken war, den letzten Schuß seines Revolvers gegen seine Stirn und erschoß sich, die beiden Frauenzimmer aber und die übrigen zwei Männer fuhren fort zu schießen und ließen in ihrem Widerstand nicht früher nach, als bis sie gebunden zu Boden lagen. In der Wohnung fand man eine Druckpresse (Handpresse) und eine große Zahl von Exemplaren der „Narodnaja Wolja", ferner mehrere falsche Siegel und Dokumente, Gifte und Explosionsstoffe und eine galvanische Batterie. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Polizei diesmal einen guten Fang gemacht hat, denn jedenfalls war der Mann, der sich erschoß, ein hervorragendes Glied der nihilistischen Partei. Die Explosionsstoffe und Apparate lassen darauf schließen, daß man in dem Quartier Nr. 9 auch an anderes gedacht hat als an die Herstellung von Revolutionsschriften. Die Nihilisten gehen zwar sehr schlau zu Werke, allein sie haben mit ihren schwarzen Anschlägen wenig Glück mehr. Vor einiger Zeit wurden im Winterpalais zwei Schornsteinfeger verhaftet, die eine nicht unbeträchtliche Meng Pulver in einem Kamin aufgehäuft hatten. Die Schornsteinfeger erwiesen sich als Nihilisten, die sich in dieser Verkleidung in das Palais eingeschlichen hatten. Da die Nihilisten durch die unter ihnen erfolgte Spaltung bedeutend geschwächt sind und außerdem täglich Anhänger verlieren, so fangen sie an, einzusehen, daß es mit ihnen allgemach zu Ende geht, haben sich aber — wie sie in der „Narodnaja Wolja" erklären — vorgenommen, ihr Leben so theuer wie möglich zu verkaufen. Der Kaiser wird in jeder Proklamation und jeder Nummer des

---

kannten und Unbekannten, was nach amerikanischen Begriffen durchaus statthaft ist.

Die „Caller" zerfallen in 2 Partheien (ich spreche überhaupt nur vom professionellen Caller, der fast immer Junggeselle ist) erstens solche, Denen ebensoviel an den Damen als an den Drinks liegt und zweitens solche die nur des Trinkens wegen gehen. Die ersteren besuchen daher nur solche Häuser, in denen sich heirathsfähige Töchter befinden, die anderen, und das sind die ächten, in der Wolle gefärbten, besuchen jede Familie, wo mit Sicherheit auf etwas Trinkbares zu rechnen ist.

Der Parlor, in welchem die Gäste empfangen werden, präsentirt sich überall gleich; an der einen Wand sitzt die Mutter mit ihren Grazien, sämmtlich im Ballstaat, die Verbeugung der „Caller" mit Anmuth erwiedernd, auch diesem und jenem die Hand reichend oder ein Liebeswort zuflüsternd oder hinter dem vorgehaltenen Fächer — wie ich leider annehmen zu müssen glaube —, boshafte Bemerkungen mit der Nachbarin über einen armen liebedurstigen Jüngling austauschend. An der gegenüberstehenden Wand befindet sich der Büffettisch mit einer Anzahl Wein- und Liqueurflaschen nebst Gläsern, Kuchen und Früchten besetzt. Papa oder sonst ein nicht mehr callendes Individuum dahinter — zum Nöthigen, was gemeinhin überflüssig ist, und zum Einschenken.

(Schluß folgt.)

Eine aufregende Szene im Wiener Ring-Theater.

Wien, 4. Februar.

Die Vorstellung des Professors Hansen im Ringtheater wurde gestern durch turbulente Zwischenfälle gestört und kam es wiederholt zu heftigen Szenen. Schon bei seinem Erscheinen wurde Herr Hansen mit Zischen, theilweise auch mit Bravorufen empfangen. Der Magnetiseur erklärte, er habe sich erkältet und dürfe daher heute nicht viel reden, doch wolle er seine ganze Kraft für seine Produktionen schonen. Ueber Aufforderung des Professors betraten dann eine Reihe von Personen die Bühne; unter denselben befanden sich auch zwei, die schon bei früheren Vorstellungen als Knierutscher, Polkatänzer und Erdäpfelesser gute Dienste geleistet hatten. Dies und die Thatsache, daß besser gekleidete Personen als Medium zurückgewiesen wurden, rief das Mißfallen des Publikums hervor, das sich ziemlich unzweideutig äußerte. Bei dem Zahnarzt Dr. Brunn, der auf der Bühne behalten worden war, mißlang zudem das Experiment vollständig. Bei einem zweiten Medium, einem Doktor der Chemie, wollte Herr Hansen das Experiment mit dem Augenzudrücken probiren; aber das Experiment mißlang gleichfalls und das Medium schrie laut: „Herr Professor, Sie sind ein Schwindler!" Darüber entstand ein großer Tumult im Theater, Herr Hansen wollte sprechen, das Medium aber unterbrach ihn und rief laut: „Heute bei der Probe habe ich auf Ihren Wunsch die Augen geschlossen, damit ich behalten werde und Sie entlarven kann!" Man kann sich denken, welch' einen Tumult diese Worte hervorriefen. Ein unbeschreiblicher Lärm entstand. Hunderte Stimmen riefen: „Hinaus mit Hansen", andere wieder: „Hinunter mit ihm", wobei das Medium gemeint wurde. Unter heftigem Zischen und Schreien nahm Herr Hansen das Wort und sagte, er wolle die Leute nicht nennen, welche aus Neid ihn einen Schwindler nennen lassen. Er habe sich in Deutschland ein großes Renommée errungen und in Wien seine Experimente vor den hervorragendsten Personen gezeigt, die beweisen können, daß er kein Schwindler sei. Nach dieser Rede trat Stille ein und Herr Hansen konnte seine Experimente wieder fortsetzen, jedoch ohne Erfolg und unter Wiederholung der früheren lärmenden Szenen. Abends wurde nämlich derselbe rothhaarige Jüngling, der schon bei vorangegangenen Vorstellungen und auch unmittelbar früher gute Dienste geleistet hatte, auf die Bühne gerufen und vom Publikum mit schallendem Gelächter empfangen. „Das ist ja das Gewohnheitsmedium, hinunter mit ihm!" rief man von allen Seiten. Die Erscheinungen, die bei diesem Medium zu Tage treten, sind auch bedenklicher Natur. Kaum berührt ihn der Professor, so schläft er auch schon, und seine Attituden beim Knien, Beten und Tanzen sind so sonderbar und unnatürlich, daß man freilich auf den Gedanken verfallen muß, das Alles sei eingelernt. Um das Unglück des Abends voll zu machen, wurden auch zwei Medien auf die Bühne gebracht, von denen eines einem großen Theile des Publikums als Kellner in der Restauration des Ringtheaters bekannt war, und bei diesem gelang das Experiment mit dem steif sich streckenden Beine, auf das der Professor hinauf stieg, vollkommen. Selbstverständlich hielt das Publikum hier ein Einverständniß für möglich und begann ein gräßliches Zischen. Statt die Vorstellung zu schließen, wie es angezeigt gewesen wäre, wollte Herr Hansen dieselbe fortsetzen, aber da auch das Experiment, demzufolge ein Medium dem Professor nicht auf den Kopf schlagen kann, vollständig mißlang, da Herr Hansen im Gegentheil von dem erbosten Medium einen tüchtigen Hieb erhielt — so war an eine fernere Vorstellung nicht zu denken. Der Tumult stieg immer höher, ein Bursche, der das Publikum apostrophirte und zu einer Demonstration gegen den Schwindler auffordern wollte, wurde arretirt, ein gleiches Schicksal erlitten zwei andere Individuen. Endlich unter Zischen, Pfeifen und Höhnen fiel der Vorhang und das Publikum verließ das Theater, ohne die Aufführung der Posse: „Die Glöckerln vom Kornfeld" abzuwarten.

Noch gestern Abends nach der Vorstellung wurde die Direktorin des Ringtheaters, Frau Völkl-Strampfer, zum Kommissariat der inneren Stadt vorgeladen, wo ihr vom Polizei-Kommissar Neumann protokollarisch die weitere Abhaltung von Vorstellungen des Professor Hansen vorläufig untersagt wurde, bis eine Aufklärung über die Experimente des Herrn Hansen erfolgt sein wird. Die Ruhestörer, vier an der Zahl, Assistent Fischer von der Technik, Herr Munk, Associé der Firma Munk u. Komp. aus Döbling, Herr Lipschitz, Komptoirist bei der Firma Lipschitz u. Komp., und der bekannte Zauberer St. Roman, wurden für morgen zur Polizei vorgeladen und werden wegen Störung der Vorstellung bestraft werden, weil die Polizeibehörde von der Ansicht ausgeht, daß Niemand das Recht hat, im Theater die Ordnung zu stören, die Vorstellung zu unterbrechen und derartige Szenen, wie sie sich gestern im Ringtheater ereignet, hervorzurufen. Ob die Leistungen des Herrn Hansen ein „Schwindel" sind oder „echt", darum kümmert sich die Polizeibehörde nicht, da ja auch bei Taschenspielern es nicht auf eine Täuschung, sondern auf eine Unterhaltung des Publikums abgesehen ist. Die Direktion des Ringtheaters that heute Schritte, um das Verbot der Vorstellung rückgängig zu machen; inzwischen ist aber Professor Hansen erkrankt und findet heute keine Vorstellung statt.

„Volkswillens“ mit dem Tode bedroht und da das „Komite“ augenscheinlich noch über nicht ungewöhnliche Geldmittel verfügt, so muß man um diesen letzten Verzweiflungskampf immerhin besorgt sein. — Die Vorarbeiten auf dem Marsfelde zum Jubiläum des Kaisers haben bereits ihren Anfang genommen, ein großer „Balagan“ wird aufgethan, und das Volk wird alle möglichen Lustbarkeiten genießen. Der Kaiser verläßt das Palais nur unter scharfer Bedeckung und Bewachung.

Telegraphische Nachrichten.*)

Wien, 5. Februar. Die „Polit. Korresp“ meldet aus Nisch, daß die Skupschtina Mitte dieses Monats geschlossen werden wird.

Bern, 5. Februar. Das Ergebniß der Zeichnungen auf die Bundesanleihen steht noch nicht ziffermäßig fest, die vollständige Deckung derselben gilt aber als durchaus gesichert.

Paris, 5. Februar. Man fürchtet, daß die Zahl der bei dem Eisenbahnunfall bei Argenteuil Verunglückten größer sei, als bisher angegeben. Viele derselben sollen den Pariser Finanz-, Industrie- und Handelskreisen angehören.

Paris, 5. Februar. Senat. Bei der heutigen anderweiten Wahl eines lebenslänglichen Senators an Stelle Montalivet's erhielt der Kandidat der Linken, Broca, 140, der Gegenkandidat desselben, Bétolaud (vom linken Centrum), 132 Stimmen. Broca ist sonach gewählt.

London, 5. Februar. Das Befinden des Marquis von Salisbury hat sich bedeutend gebessert. — Gladstone wird wegen des Todes einer Schwester dem ersten Theil der Parlamentssession nicht beiwohnen. — Nach einem Telegramm des „Standard“ hat die birmanische Regierung ihre Botschaft autorisirt, einen neuen Vertrag mit England zu schließen. Der birmanische Botschafter hat deshalb bei dem britischen Kommissär die Erlaubniß nachgesucht, sich nach Indien begeben zu dürfen.

Konstantinopel, 4. Februar. Der österreichisch-ungarische Gesandte, Graf Dubsky, wird am nächsten Sonntag vom Sultan empfangen werden.

Sofia, 5. Februar. So weit sich bis jetzt übersehen läßt, soll eine nicht unerhebliche Anzahl der gewählten Deputirten der Regierungspartei angehören.

Southampton, 5. Februar. Der Dampfer des norddeuschen Lloyd „Donau“ ist hier eingetroffen.

Buenos-Ayres, 4. Februar. Die zur Erneuerung der Hälfte des Kongresses erforderlichen Wahlen sind zu Gunsten der vermittelnden Partei ausgefallen, welche die Kandidatur Tejedor's um die Präsidentschaft unterstützt.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

↗ **Berlin,** 6. Februar, 5 Uhr Abends.

[Abgeordnetenhaus.] Fortsetzung der Berathung des Kultusetats. Ausgabentitel 2. Fürth weist auf die Lücken in der Besetzung der Lehrstühle an den katholisch-theologischen Fakultäten hin und verlangt Abhülfe. Der Kultusminister erwidert, diese Lücken seien nichts anderes, als eine symptomatische Erscheinung der kirchenpolitischen Zustände überhaupt. So lange diese Zustände andauern, würden die Lücken sich nicht beseitigen lassen. An dahinzielenden Bemühungen Seitens der Unterrichtsverwaltung habe es nicht gefehlt. Der Minister rechtfertigt ferner das Verfahren bei Zuwendung von Stipendien an katholische Studirende. v. Sybel tritt für die Gleichberechtigung der altkatholischen Professoren mit den römisch-katholischen ein. Rickert beschuldigt den Minister, daß er bei den gegen den Magistrat von Elbing erhobenen Vorwürfen die Objektivität verlassen habe. Der Kultusminister hält seine Angaben vom ersten Verhandlungstage vollständig aufrecht. An den dann folgenden längeren Auseinandersetzungen über einzelne kirchenrechtliche Bestimmungen, über das Unfehlbarkeitsdogma über den Altkatholizismus betheiligen sich v. Sybel, Dr. Lieber, Dr. Petri und Röckerath. Kapitel 109 (Kultus-Ministerium) wird nach den Anträgen der Kommission genehmigt.

Das Abgeordnetenhaus setzte die Berathung des Kultusetats fort und genehmigte die Ausgabekapitel über den kirchlichen Gerichtshof und den evangelischen Oberkirchenrath nach den Kommissionsanträgen. Die Ausgabekapitel für den kirchlichen Gerichtshof beantragte Schorlemer-Alst zu streichen, eventuell als künftig wegfallend zu bezeichnen. Der Minister sprach sich gegen den Antrag Schorlemer's aus: das Land könne nicht auf den Gerichtshof verzichten, welcher den Schlußstein der ganzen kirchenpolitischen Gesetzgebung bilde. Das Haus genehmigte die Position gegen die Stimmen des Zentrums und der Polen.

[Das Herrenhaus] erledigte kleinere Vorlagen sowie mehrere Petitionen und nahm das Feld- und Forst-Polizeigesetz, den Beeren-Pilzparagraphen ausgenommen, in der Fassung des Abgeordnetenhauses an. Der Beeren-Pilzparagraph erhielt die Fassung: Mit 10 Mark oder bis zu dreitägiger Haft wird bestraft, wer auf Forstgrundstücken bei Ausübung der Waldnutzung nach gesetzlichen Vorschriften oder nach Polizeiverordnungen oder nach dem Inhalt der Berechtigung den zu lösenden Legitimationsschein nicht bei sich führt. Verfolgung erfolgt nur auf Antrag.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ richtet sich gegen die Reden der Abgeordneten Eugen Richter und Virchow vom 4. dieses Mts. über den jetzigen Stand der Consols. Nach den Reden müßte man glauben es mit den erschreckendsten Zuständen zu thun zu haben, während im Gegentheil die Lage der Finanzverwaltung seit lange keine so günstige gewesen, wie gerade jetzt, wo der hohe Consols-Cours für den Staatskredit und für die Verwaltung der Finanzen mehr als alles andere spreche. Dem Versuche der Redner gegenüber, aus dem Erscheinen der Consols auf dem englischen Markte den Vorwurf der Inkonsequenz für den Finanzminister abzuleiten, habe der Minister nachgewiesen, daß er seinen früher markirten bezüglichen Standpunkt in keiner Weise geändert habe. Die ganze Debatte habe den Eindruck eines verabredeten kombinirten Angriffs gegen den Minister gemacht, der indeß nach allen Seiten zurückgeschlagen sei.

Heute bringt das „Marine-Verordnungsblatt“ den erwarteten Bericht über den Gang der Untersuchung über die Katastrophe des „Großen Kurfürst.“

Wien, 6. Februar. Die österreichische Delegation nahm unverändert das Ordinarium und Extraordinarium des Kriegsbudgets und Marinebudgets an. Der Kriegsminister erklärte, die Befestigungsfrage sei seit zwei Jahren für die ganze Monarchie erledigt, seither haben keine neuen Verhandlungen stattgefunden.

*) Wegen des überaus langen Landtagsberichts zurückgestellt.

Locales und Provinzielles.

Posen, 6. Februar.

— [General Graf Kirchbach] hat unserer Redaktion, anläßlich der Abschiedsbetrachtungen, welche wir dem verdienten Manne in dem Leitartikel unserer gestrigen Morgennummer widmeten, ein in den freundlichsten Ausdrücken abgefaßtes Dankschreiben zugehen lassen.

— [Zur Gewerbe-Ausstellung in Bromberg.] Die Erwartungen und Hoffnungen, unter welchen im Herbst vorigen Jahres der Gedanke angeregt wurde, durch eine Gewerbe-Ausstellung der vielfach unterschätzten industriellen Thätigkeit unseres Ostens Anerkennung und Förderung zu verschaffen, haben sich in befriedigender Weise erfüllt. Trotz der kurzen Zeit für die Organisation und die Erledigung der sehr schwierigen Vorfragen eines solchen Unternehmens sind so zahlreiche und alle Gewerbebetriebe umfassende Anmeldungen eingelaufen, daß sich das Komite genöthigt sah, das ohnehin schon stattliche Hauptgebäude zu erweitern und den bedeckten Raum durch Annexbauten, wie offene Hallen, Pavillons 2c., zu vergrößern. Demzufolge ist auch, übereinstimmend mit dem besonders von auswärtigen Komites geäußerten Wunsche, die Anmeldefrist bis zum 21. Februar verlängert worden. Eine Verlängerung über diesen Termin hinaus ist aber um so weniger zu erwarten, als eine weitere Ausdehnung mit Rücksicht auf die ohnehin knapp bemessene Zeit zur Ausführung der jetzt projektirten Anlagen nicht erfolgen kann. Wird der beinahe vollendete imposante Bau des Hauptgebäudes mit seinen äußeren und inneren Dekorationen, den interessanten Arrangements der Gruppen und den Kollektiv-Ausstellungen der verschiedenen Vereine und Verbände eine durchaus würdige Repräsentation bieten, so dürfte vollends auch die Umgebung desselben nach den intendirten Anlagen dank der Unterstützung der gartenkünstlerischen Kräfte für die zahlreich angemeldeten dekorativen Gegenstände ein überraschender Schmuck werden. Für die Bewässerungsanlagen und den Betrieb der Fontainen und Wasserkünste wird ein Wasserthurm errichtet, welcher durch angemeldete Dampfmaschinen und verschiedene Pumpwerke gespeist wird. Zu beiden Seiten des Haupteinganges sind die verschiedenen Brauereien mit ihren Ausschank-Pavillons plazirt, und diese geometrische Figur wird durch Anlage eines wiener Kaffes, Weinstube und Erfrischungs-Zelte entsprechend ergänzt werden. In den die auszustellenden Pavillons, Glashäuser, Volièren 2c. umschließenden Gartenanlagen erhalten die für den freien Raum angemeldeten Gegenstände des Kunstgewerbes ihre Aufstellung, so das der Ausstellung in jeder Beziehung ein schmuckvolles Heim bereitet wird. Für den sicheren und bequemen Transport der Ausstellungsgüter ist ein Schienengeleise projektirt, das sich von der Thorner Strecke nach dem Ausstellungsplatz abzweigt. Etwa 800 Meter oberhalb desselben wird die gleichzeitig stattfindende landwirthschaftliche Provinzial-Ausstellung errichtet, so daß zwischen den beiden Ausstellungsplätzen die Alleen der danziger Chaussee für die Besucher eine bequeme Zirkulation bilden werden. Bietet diese Doppel-Ausstellung für den Gewerbetreibenden schon zweifellos günstige Chancen, so wird eine zu veranstaltende Lotterie, deren Gewinne nur aus den Objekten der Gewerbe-Ausstellung bestehen werden, die Verwerthung wirklich guter Erzeugnisse des Industriefleißes auf ausreichende Weise fördern.

r. **Der Major a. D. Tickelmann,** welcher hier am 2. d. M. starb, war im Jahre 1800 in Südpreußen geboren, und im Jahre 1820 in das 19. Infanterie-Regiment eingetreten. Nachdem er im Jahre 1839 zum Hauptmann avancirt war, wurde er im Jahre 1848 bei Miloslaw durch polnische Sensenmänner schwer verwundet. In Folge der davongetragenen Verletzungen wurde er i. J. 1850 unter Verleihung des Rothen Adlerordens IV. Klasse und unter Beilegung des Charakters als Major pensionirt. Seitdem hat derselbe in unserer Stadt gelebt. Die Beerdigung seiner Leiche fand am 5. d. M. auf dem katholischen Maria-Magdalenen-Kirchhof statt. Der Leichenzug wurde durch die Stabskompagnie des Landwehrvereins eröffnet, dem Sarge folgte der Vorstand und viele andere Mitglieder des Vereins, und nach Einsenkung des Sarges wurden über das Grab drei Gewehrsalven abgefeuert.

r. **Militärisches.** Oberst von Schmidt reiste heute von hier zur Besichtigung der Rekruten des 2. Bataillons des 37. Regiments nach Schrimm. Oberst v. Massow aus Rawitsch traf gestern hier ein und reiste sodann nach Ostrowo zur Besichtigung der Rekruten des 2. Bataillons des 50. Regiments.

— **Der polnische Schriftsteller Kraszewski** hat sich unlängst einer schweren Operation von 18 Stunden Dauer, die sein Leben in große Gefahr brachte. unterziehen müssen. Es ist bei dem Kranken eine Nierenverhärtung auf operativem Wege entfernt worden.

Stadttheater. [Repertoire-Entwurf.] Sonntag den 8. Februar: Der Verschwender. Montag den 9. Febr.: Gräfin Lea (neu). Dienstag den 10. Febr.: Gräfin Lea. Mittwoch den 11. Febr. Der Freischütz. Donnerstag den 12. Febr.: Sappho. Freitag den 13. Febr.: Faust und Margarethe (Oper).

— **Polnisch-czechische Theaterprojekte.** Die Polen gerathen bei ihren Bemühungen um die Gunst der „czechischen Brüder“ auf ganz absonderliche Einfälle. Gegenwärtig schweben nämlich Unterhandlungen zwischen dem polnischen Theater in Posen und dem czechischen Theater in Prag, welche die Uebersiedelung der polnischen Theatergesellschaft nach Prag und der czechischen Theatergesellschaft nach Posen zu längerem Gastspiel bezwecken. Die Initiative ist von den Polen ausgegangen und die czechische Theater-Direktion trägt noch Bedenken, auf das vorgeschlagene Geschäft, bei dem die „czechischen Brüder“ in materieller Hinsicht wohl am schlechtesten fortkommen würden, einzugehen. Selbstverständlich würden nämlich die Vorstellungen der Czechen in Posen lediglich der Curiosität halber im Anfange besucht werden, da die Sprache der biederen Wenzelskinder den Polen meist ebenso unverständlich ist, wie das Dänische den Deutschen.

r. **In Betr. der Gründung eines kommunalen Vereins,** welcher sich die Wahrnehmung und Pflege kommunaler Angelegenheiten zur Aufgabe stellen soll, fand am 4. d. M. Abends in dem Kaufmann Kirsten'schen Lokale eine Vorversammlung statt, in welcher beschlossen wurde, in einigen Tagen eine größere öffentliche Versammlung und Beschlußfassung über die Bildung des Vereins zu berufen.

r. **Zum Besten der hiesigen Diakonissen-Kranken-Anstalt** hielt am 3. d. M. Konsistorial-Rath Händler aus Zorndorf einen Vortrag über „Das kirchliche Leben einer norddeutschen Gemeinde vor 250 Jahren und in der Gegenwart.“ Der Redner, welcher früher bekanntlich unserer Stadt als Militär-Oberpfarrer angehörte, schilderte in dem Vortrage lebendig und anschaulich das kirchliche Leben der Gemeinde Zorndorf seit dem Jahre 1632, wobei er für die früheren Zeiten das Kirchenbuch der Gemeinde als Quelle zu Grunde legte. Zorndorf, bekannt durch die Schlacht im siebenjährigen Kriege, liegt 13 Meilen von Berlin, 20 Meilen von Posen entfernt, in einer Gegend ohne landschaftlichen Reiz, aber doch nicht ohne charakteristische Eigenthümlichkeit einer echt mörkischen Landschaft, wie sie aus den Schilderungen eines Willibald Alexis, Hesekiel und Fontane bekannt ist. Auch die dort lebenden Menschen zeigen nichts Außergewöhnliches; es sind gewöhnliche märkische Bauern, ein zähes, rauhes und arbeitsames Geschlecht, welches mit Mühe dem Boden die Ernte abringt; sie haben ihr hinreichendes Auskommen, Niemand aus dem Orte bettelt; der Sinn für Schmuck und Anmuth des Lebens ist, abgesehen von der Zucht edler Rosen, die mit Vorliebe kultivirt wird, wenig oder gar nicht entwickelt. Die männliche Bevölkerung liefert tüchtige Soldaten, welche sich vor Metz im Jahre 1870 brav bewährt haben, und viele von ihnen dienen im 3. Armee-Corps freiwillig. — Das Kirchenbuch enthält Tauf-, Trau- und Todten-Register; es beginnt zu einer Zeit, wo die Gräuel des 30jährigen Krieges viele Ortschaften in Deutschland von der Erde ganz verschwinden ließen; doch scheint Zorndorf (dessen Name Redner von slawischer Wurzel ableitete = Sorbendorf) von diesen Gräueln wenig berührt worden zu sein, da, abgesehen von einem größeren Truppen-Durchmarsche, kriegerischer Ereignisse und auch des Friedensschlusses in dem Kirchenbuche nicht Erwähnung geschieht; dagegen wurde zur Zeit der Schlacht bei Zorndorf (1758) das Dorf, abgesehen von der Kirche, völlig in Asche gelegt, so daß die Stelle 10 Jahre lang wüst lag. In dem Kirchenbuch haben, besonders nach dem Tode der Prediger, bisweilen auch deren hinterbliebene Wittwen Notizen gemacht; die Prediger, deren Frauen und Kinder wurden damals nach dem Tode in der Kirche beigesetzt. Was das Tauf-Register betrifft, so kamen in früherer Zeit manche, gegenwärtig nicht mehr übliche Abkürzungen der Vornamen vor; die Vornamen Friedrich und Wilhelm sind selbst zu Zeiten Friedrichs d. Gr. noch ungebräuchlich; früher bekam das Kind bei der Taufe nur einen Vornamen, und erst in späterer Zeit wurden häufig zwei Vornamen gegeben. Die Ehen wurden, wie aus dem Trau-Register ersichtlich ist, meistens nur zwischen Personen aus Zorndorf geschlossen, und zwar gewöhnlich im Herbst; der Titel „Jungfrau“, statt des bis dahin üblichen Titels „Braut“, taucht erst im Anfange des 18. Jahrhunderts auf. Das Todten-Register ergiebt, daß viele Personen bis 80, selbst 100 Jahre alt geworden sind, und im Jahre 1710, zur Zeit der großen Pest, dort Niemand an dieser Seuche starb; überhaupt ist die Lage Zorndorfs, welches von Kiefernwaldungen umgeben ist, eine recht gesunde. Die Familiennamen sind seit 1632 ziemlich immer dieselben geblieben, und manche Familien befinden sich seit jener Zeit noch auf demselben Sitze, worauf sie nicht wenig stolz sind. Nach der Zerstörung des Ortes im Jahre 1758 siedelten sich die Bewohner in den benachbarten Ortschaften an und begannen den Aufbau erst wieder im Jahre 1768. Ein ziemlich einfaches Denkmal bezeichnet die Stelle, von der aus der große König die Schlacht geleitet haben soll. Das Kirchensiegel enthält eine durch einige Kriegergestalten angedeutete Darstellung der Schlacht. Nach dem Ableben Friedrichs des Großen fand auf höhere Anordnung eine kirchliche Feierlichkeit auch in Zorndorf statt. — Nachdem Redner so auf Grund des Kirchenbuches über das kirchliche Leben früherer Zeit Mittheilung gemacht, entwarf er ein Bild von dem jetzigen Stande des kirchlichen Gemeindelebens. Danach wird die Einwohnerschaft von den fluktuirenden Richtungen der politischen Tagespresse wenig berührt; Zeitungen werden überhaupt wenig gelesen, und gewählt wird stets in konservativem Sinne. Am liebsten möchten die Einwohner gar nicht wählen; daher sind die Wahlen immer schwer zu Stande zu bringen, jedoch die kirchlichen Wahlen noch immer leichter, als die politischen. Die sittliche Haltung ist im Ganzen eine ehrbare; Vergehen gegen das 6. und 7. Gebot kommen hin und wieder vor, Fälle von Trunksucht selten; etwaige Ausbrüche von Rohheit werden vom Ortsschulzen mit der nöthigen Energie niedergekämpft. Die kirchliche Grundanschauung ist ein biblischer Deismus, das geistliche Amt hat dort noch eine hohe Geltung und der Besuch des Seelsorgers wird gern gesehen; der Kirchenbesuch könnte besser sein. Neben diesem vorwaltenden Deismus kommen aber auch Fälle einer tiefernsten christlichen Anschauungsweise und Religiosität vor. — Es wurden ferner die kirchlichen Gebräuche geschildert, zu denen das Seelenläuten nach dem Tode eines Gemeindemitgliedes, sowie überhaupt das Läuten auch bei Trauungen und Taufen in der Kirche, das Anfertigen der Gräber durch die Gemeindemitglieder, das Vorantragen des Kreuzes bei Begräbnissen 2c. gehören; auch werden diejenigen Ehefrauen, welche in Erfüllung ihres mütterlichen Berufes gestorben sind, mit besonderer Feierlichkeit und Auszeichnung beerdigt. Redner bezeichnete es als eine dankenswerthe Aufgabe der Geschichtsforschung, festzustellen, auf welche Weise sich bei einer so sehr am Althergebrachten hangenden Bevölkerung im 16. Jahrhundert der Uebergang von der katholischen zur evangelischen Kirche vollzogen habe, und meinte, es sei bei der durch und durch royalistischen Gesinnung der Bevölkerung auch wohl hierin die Gesinnung und der Wunsch des Fürsten entscheidend gewesen. In einer solchen Gemeinde als Geistlicher zu wirken, sei keine undankbare Aufgabe, da man durch die Autorität des geistlichen Amtes getragen werde und zwar einem Fatalismus, aber keinem Mangel an Christenglauben gegenüberstehe. Wenn in neuerer Zeit vielfach, auch von vorurtheilsfreien Männern, von einer Nothwendigkeit der Auflösung der evangelischen Kirche und der Bildung von Einzelgemeinden gesprochen worden sei, so sei an dem Beispiel einer solchen Gemeinde, wie die Zorndorfer es sei, nicht recht ersichtlich, wie diese Bildung vor sich gehen solle. Es stelle sich vielmehr bei den drohenden Stürmen für Staat, Kirche und Gesellschaft immer mehr die Nothwendigkeit einer gesicherten Lebensordnung der evangelischen Kirche heraus.

r. **Eine Veteranenfeier.** Zur Erinnerung an den Aufruf des Königs Friedrich Wilhelm III. vom 3. Februar 1813 hatten sich die drei in der Stadt Posen noch lebenden Veteranen, Oberförster a. D. Stahr, Kanzleirath a. D. Bläsing und Wachtmeister a. D. Becker, welche in dem Alter von 82—86 Jahren stehen, nebst mehreren Mitgliedern des Landwehrvereins am Dienstage in der Kempnerschen Weinhandlung versammelt. Es kreiste bei dieser ernsten Erinnerungsfeier der schwere silberne Becher, welcher im Jahre 1833 von dem ehemaligen hiesigen Detachement freiwilliger Jäger aus den Jahren 1813/15 gestiftet wurde und stets auf den ältesten der überlebenden Mitglieder des Detachements (deren Anzahl ursprünglich 123 betrug) zuletzt auf den Kaiser vererbt wird. Das Hoch auf den Kaiser brachte Oberförster a. D. Stahr, das auf die drei Veteranen Herr v. Zedtwitz, das auf die Kameraden des Landwehrvereins Kanzleirath Bläsing aus.

r. **Der Wasserstand der Warthe** ist seit zwei Wochen in stetem Fallen. Während er damals am Wallischeibrücken-Pegel 8 Fuß 8 Zoll betrug, steht gegenwärtig das Wasser nur noch 5 Fuß 10 Zoll hoch. Die Eissprengungen, welche in den letzten Tagen bis zu den Badean-

stalten vorgerückt waren, sind bei dem nunmehrigen niedrigen Wasserstande und gelinden Froste eingestellt worden.

r. **Ein Schornsteinbrand** fand heute Morgen 2¾ Uhr in dem Hause Wallischei Nr. 30 statt. Die zu Hilfe gerufene Feuerwache verblieb dort bis 3¼ Uhr zur Beobachtung des Brandes, und kehrte alsdann, da keine Gefahr mehr vorhanden war, auf ihre Station zurück.

— **Rinderpest in Polen.** Grenzthierarzt Kampmann ist aus Polen nach Lautenburg zurückgekehrt und bestätigt, nach der Mittheilung des „Pr. Gr.", daß nur acht Ortschaften des Kreises Plonsk im Gouvernement Plock von der Rinderpest verseucht sind. Die Ursache der Krankheit ist darauf zurückzuführen, daß verbotswidrig Fleisch oder Fleischtheile aus der infizirten Festung Modlin auf das platte Land ausgeführt sind. Bis jetzt ist der Seuchenheerd noch 100 Kilom. von der preußischen Grenze entfernt. Wäre es Sommer, nicht Winter, dann würden wohl strengere Maßregeln gegen das Einschleppen der Rinderpest auf preußisches Gebiet geboten sein. Alle anderen Nachrichten über Rinderpestfälle im Gouvernement Plock erklärt K. für Unwahrheiten.

○○ **Aus der Provinz,** 5. Februar. [Materialien für ein statistisches Werk] sammelt ein Herr O. v. Rosenthal in Berlin. Derselbe hat sich an verschiedene Ordinarien höherer Lehranstalten der Provinz mit folgendem Schreiben gewendet: „Da ich in nächster Zeit die Absicht habe, ein größeres statistisches Werk mit einem Verzeichniß der örtlichen Gesundheitsverhältnisse herauszugeben, so ergeht an Ew. Wohlgeboren meine ergebenste Bitte, mich in der Vervollständigung und Zuverlässigkeit meines Werkes insofern unterstützen zu wollen, daß Sie mir etwa die zur Zeit herrschenden Krankheiten unter Ihren Schülern und deren Angehörigen verzeichnen möchten. Es handelt sich nicht gerade um momentan gefährliche Krankheiten allein, sondern ebenso um veraltete Leiden, als da sind: Gicht, Rheumatismus, Magen- und Nervenleiden, Hautausschläge u. s. w. Indem ich hoffe u. s. w." — Der beigefügte Fragebogen verlangt Vor- und Zunamen der betreffenden Personen, Ort, Straße, Krankheit. „Wo die Krankheit nicht angegeben werden kann, mache man ein Fragezeichen."

S. **Krotoschin,** 5. Februar. [Menagerie. Kontroll-Versammlungen. Aufgehobener Termin.] Heute verläßt uns die Falk'sche Menagerie, die hier sehr gute Geschäfte machte, um nach Ostrowo überzusiedeln. — Die Frühjahrs-Kontrollversammlungen finden statt: bei der 3. und 4. Komp. (Kobylin, Krotoschin) am 16., 17., 18., 19. und 29. März. — Der am 10. Januar c. stattgehabte Submissions-Termin behufs Verkaufs des dem Militärfiskus gehörigen, zum Neubau eines Garnison-Lazareths seiner Zeit erworbenen Bauplatzes an der Schloßdomkenstraße ist aufgehoben und ein neuer Verkaufstermin auf den 14. d. M. anberaumt worden, und können versiegelte Offerten bis dahin im Geschäftszimmer der hiesigen Lazareth-Verwaltung abgegeben werden.

? **Lissa,** 5. Februar. [Neue Beschälstation. Wilhelm-Augusta-Stiftung. Für die nothleidenden Oberschlesier. Wohlthätigkeit. Präparandenunterstützung. Geselliges.] Am 2. d. Mts. sind auf dem Dominialgehöft Garzyn drei Beschäler aus dem königlichen Land-Gestüt Zirke eingetroffen. Die Besitzer von Stuten werden dringend aufgefordert, von dieser Gelegenheit, welche nach längerer Unterbrechung wieder geboten wird, recht zahlreich Gebrauch zu machen, damit diese nicht ohne Schwierigkeit erlangte Station dem Kreise erhalten bleibe und es ermöglicht werde, im nächsten Jahre noch eine zweite Station für den westlichen Theil des Kreises zu gewinnen. — Gelegentlich des goldenen Hochzeitsfestes unseres Kaiserpaares wurde auch in unserem Orte reichlich beigetragen zur Gewinnung eines Kapitals behufs Gründung einer Stiftung in der evangelischen Diakonissen-Kranken-Anstalt in Posen für unbemittelte Kranke aus der Provinz Posen. Durch kaiserliche Kabinetsordre vom 31. Dezember 1879 wurde genehmigt, daß die Stiftung den Namen Wilhelm-Augusta-Stiftung führe. Anträge wegen Aufnahme von Kranken sind unter Nachweis ihrer Armuth und Heilbarkeit an den Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins in Posen zu richten. Das für diese Stiftung aufgebrachte Kapital beträgt 15000 Mark. — Für die nothleidenden Oberschlesier sind gestern von Herrn Landrath v. Reinbaben wiederum 656,42 Mark, welche theils von Kommunen, theils von Privaten und theils aus Sammlungen unter den Kindern einiger Volksschulen zusammengebracht worden sind, an den Nothstands-Ausschuß der vereinigten Vaterländischen Frauen-Vereine in Breslau abgeführt worden. — Je größer die Noth unter der armen Bevölkerung ist, desto höher muß es veranschlagt werden, wenn einzelne Personen sich veranlaßt finden, nach ihren Kräften zur Linderung des Nothstandes ihrer Nebenmenschen beizutragen. Unser Armenverein, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, die verschämte Armuth aufzusuchen und mit allen gesetzlichen Mitteln der Hausbettelei zu steuern, hat doch, wie wir zu unserem Bedauern hier konstatiren müssen, verhältnißmäßig nur sehr wenig Mitglieder. Eigenthümlich ist die Erscheinung, daß gerade unter den bemittelten Beamten fast gar keine Mitglieder dieses wohlthätigen Vereins zu finden sind und eine für die Armen nachtheilige Folge ist es dann, daß sich auch auch ein großer Theil der besser situirten Privatleute von dieser nützlichen Verbindung fern hält. Wenn nicht ab und zu eine außerordentliche Einnahme dieser Vereinskasse zuflösse, so müßte die Kämmereikasse fast Alles zu den Bedürfnissen derselben hergeben resp. zuschießen. Dieser Umstand hat maßgebende Persönlichkeiten schon den Gedanken in Erwägung ziehen lassen, ob es nicht besser wäre, den Verein ganz aufhören zu lassen und den Armenetat vollständig auf die Kommune zu legen. Es wäre zu bedauern, wenn die fortgesetzte Theilnahmlosigkeit seitens der Einwohner unserer Stadt ein solches Ereigniß herbeiführte. — Herr Vorwerksbesitzer J. Schubert in Grunau hat unserem freiwilligen Armenverein neulich 2 Scheffel Erbsen überwiesen, damit dieselben an verschämte Arme vertheilt werdeu. Vivat sequens! Es giebt ja so viel Noth und Elend zu lindern! — Der kgl. Kreis-Schulinspektor Herr Fehlberg theilt den Lehrern seines Schulaufsichtskreises eine Regierungsverfügung mit, nach welcher wegen mangelnder Fonds an Präparanden, welche bei Einzelnbildnern sich befinden, Unterstützungen weder jetzt noch in Zuknnft gewährt werden können. — Am künftigen Sonnabend feiert unser Männer-Turnverein im Schützensaale sein Stiftungsfest. Acht Tage später begeht die humoristische Musikgesellschaft „Brumme" ihr Faschingsfest, und weitere acht Tage später wird die Neue Ressource im Kaiserhof einen Maskenball feiern, zu welchem den Mitgliedern gestattet sein wird, hiesige und auswärtige Bekannte gegen Eintrittsgeld einzuführen.

g. **Jutroschin,** 5. Februar. [Schmuggelei und Diebstahl.] Zwei Viehhändlern aus dem Dorfe Smolice (hiesigen Distrikts) war auf dem letzten Markte in Adelnau Vieh konfiszirt worden, über dessen redlichen Erwerb sie sich nicht ausweisen konnten. Sie beriefen sich zwar auf einen Bauer, von dem sie das Vieh gekauft haben wollten, derselbe wußte jedoch von nichts, so daß hier eine Schmuggelei vorliegt, weshalb die beiden Kunden vorgestern nach Rawitsch ins Gefängniß transportirt wurden. Ein gleiches Schicksal begegnete einem Manne aus Goretschki, welcher bei einem hiesigen Kaufmanne einige Packete Schrot stahl. Im Begriff, sie in einem anderen Kaufladen zu versilbern, wobei die an den Packeten gewesenen Etiquets ihn verriethen, wurde er verhaftet, benahm sich aber so widersätzlich, daß er gefesselt werden mußte.

△ **Schneidemühl,** 5. Februar. [Ausstellung.] Nachdem der Graf Theodor zu Stolberg-Wernigerode in Tütz den Gedanken einer Ausstellung für Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine und Federvieh, sowie auch landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe in Anregung gebracht hatte und ein Ausstellungskomité gebildet worden war, ladet letzteres, vorbehaltlich späterer Bekanntmachung, die Interessenten des Deutsch-Kroner Kreises und der Nachbarkreise schon jetzt zu recht reger Theilnahme und Beschickung ein. Die Ausstellung wird in den letzten Tagen des Monats Mai stattfinden. Die Chaussee, welche Tütz mit Schloppe und Märk.-Friedland verbindet, wird die Beschickung von Tütz mit Ausstellungsgegenständen wesentlich erleichtern.

Entwurf einer Jagdordnung.

Folgendes ist mit Uebergehung minder wesentlicher Bestimmungen der Wortlaut der dem Landtage vorgelegten neuen Jagdordnung:

Erster Abschnitt. — Jagdbezirke.

§ 1. Das Jagdrecht darf nur ausgeübt werden auf Grundflächen, welche im Sinne dieses Gesetzes entweder einen selbstständigen oder einen gemeinschaftlichen Jagdbezirk bilden oder einem selbstständigen oder einem gemeinschaftlichen Jagdbezirke angeschlossen sind.

§ 2. Einen selbstständigen Jagdbezirk bildet jede Grundfläche, welche im Eigenthume eines Einzelnen oder im Miteigenthume Mehrerer sich befindet und mindestens einhundert Hektar in räumlichem Zusammenhange umfaßt oder bei geringerem Flächeninhalte entweder von nichtpreußischen Gebietstheilen rings umschlossen oder dauernd und vollständig eingefriedigt ist.

§ 3. Die Ausübung des Jagdrechts in einem selbstständigen Jagdbezirke steht dem Grundeigenthümer zu. Dem Grundeigenthümer im Sinne dieses Gesetzes ist das unbeschränkte erbliche Nutzungsrecht an einem Grundstücke gleich zu achten.

§ 4. Befindet ein selbstständiger Jagdbezirk sich im Eigenthume einer juristischen Person, einer Aktiengesellschaft, einer Kommanditgesellschaft auf Aktien oder einer eingetragenen Genossenschaft, so kann die Jagd nur durch Verpachtung oder durch angestellte Jäger ausgeübt werden, oder sie muß ruhen bleiben. Die Anstellung von mehr als einem Jäger bedarf der Genehmigung der Aufsichtsbehörde. Ueber die Art der Jagdausübung haben die Jagdberechtigten durch ihre Vertreter (Vorstände) der Aufsichtsbehörde Anzeige zu erstatten. Bis zur Erstattung der Anzeige ruht die Jagd. Auf fiskalische Jagdbezirke finden die Bestimmungen des zweiten und dritten Absatzes keine Anwendung.

§ 5. Einen gemeinschaftlichen Jagdbezirk bildet jeder Gemeindebezirk so wie jeder aus Besitzungen mehrerer Eigenthümer zusammengesetzte selbstständige Gutsbezirk, welche ohne die einen selbstständigen Jagdbezirk bildenden Grundflächen mindestens einhundert Hektar in räumlichem Zusammenhange umfassen oder bei geringerem Flächeninhalte von nichtpreußischen Gebietstheilen rings umschlossen sind.

§. 6. Die Ausübung des Jagdrechts in einem gemeinschaftlichen Jagdbezirke richtet sich nach den Bestimmungen im zweiten Abschnitt dieses Gesetzes.

Zweiter Abschnitt. — Ausübung der Jagd in gemeinschaftlichen Jagdbezirken.

§ 22. Die Eigenthümer der zu einem gemeinschaftlichen Jagdbezirke gehörigen, der Jagdausübung unterliegenden Grundflächen bilden die Jagdgenossenschaft. Die Verwaltung der gemeinsamen Jagdangelegenheiten der Jagdgenossenschaft und deren Vertretung in diesen Angelegenheiten geschieht durch den Jagdvorstand.

§ 23. Der Jagdvorstand besteht aus dem Jagdvorsteher und zwei bis vier Jagdschöffen. Jedes Mitglied erhält einen Stellvertreter.

§ 24. In städtischen Jagdbezirken wird der Jagdvorsteher und dessen Stellvertreter vom Gemeindevorstande ernannt. Die Beschlußfassung über die Anzahl der Jagdschöffen (§ 23), sowie die Wahl der Jagdschöffen und ihrer Stellvertreter erfolgt durch die Gemeindevertretung für einen Zeitraum von sechs Jahren. Wählbar ist jeder Jagdgenosse, welcher sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindet und welchem nicht in den der Wahl vorangegangen fünf Jahren der Jagdschein endgültig versagt oder entzogen ist.

§ 25. In ländlichen Jagdbezirken ist der Gemeinde- (Guts-) Vorsteher zugleich Jagdvorsteher und sein Stellvertreter zugleich Stellvertreter des Jagdvorstehers; ist ein Jagdbezirk aus Grundstücken verschiedener Gemeinde- (Guts-) Bezirke zusammengesetzt, so werden der Jagdvorsteher und dessen Stellvertreter aus der Zahl der betheiligten Gemeinde (Guts-) Vorsteher vom Kreisausschusse ernannt.

§ 26. In ländlichen Jagdbezirken erfolgt die Beschlußfassung über die Anzahl der Jagdschöffen (§ 23), sowie die Wahl der Jagdschöffen und ihrer Stellvertreter durch die Versammlung der Jagdgenossen für einen Zeitraum von sechs Jahren. Hinsichtlich der Wählbarkeit gelten die Bestimmungen des § 24.

§ 27. Auf das Amt der Mitglieder des Jagdvorstandes finden die gesetzlichen Bestimmungen über die Verpflichtung zur Uebernahme von Gemeindeämtern Anwendung. Die Mitglieder des Jagdvorstandes bekleiden ein Ehrenamt. Baare Auslagen werden aus den Jagdeinnahmen ersetzt. Von den Stellvertretern gilt dasselbe wie von den Mitgliedern des Jagdvorstandes.

§ 31. Die Ausübung der Jagd in einem gemeinschaftlichen Jagdbezirke erfolgt der Regel nach durch Verpachtung. Der Jagdvorstand kann beschließen, die Jagd durch einen oder mehrere, jedoch nicht mehr als drei, angestellte Jäger ausüben oder die Jagd ruhen zu lassen, wenn solches im besonderen Interesse der Jagdgenossenschaft liegt. Der Beschluß bedarf der Genehmigung des Kreisausschusses, in Stadtkreisen des Bezirksrathes.

§ 32. Für die Verpachtung der gemeinschaftlichen Jagd gelten folgende Vorschriften: 1. Die Verpachtung erfolgt durch den Jagdvorstand im Wege der öffentlichen Versteigerung. Die freihändige Verpachtung ist nur gestattet: a) an gerichtlich beeidigte Forstbeamte solcher Gemeinden, deren Gemarkungen ganz oder theilweise zum Jagdbezirke gehören, b) an andere Personen mit Genehmigung des Kreisausschusses, in Stadtkreisen des Bezirksraths, wenn die freihändige Verpachtung im besondern Interesse der Jagdgenossenschaft liegt. 2. Der Zuschlag erfolgt an den Meistbietenden . . . Außer dem Falle mangelnder Sicherheit ist die Ertheilung des Zuschlags an denjenigen, welcher das zweithöchste oder welcher das dritthöchste Gebot abgegeben hat, mit Genehmigung des Kreisausschusses, in Stadtkreisen des Bezirksraths dann statthaft, wenn dies im besondern Interesse der Jagdgenossenschaft liegt 3. Vom Mitbieten dürfen nur Personen ausgeschlossen werden, welchen in den dem Verpachtungstermin voraufgegangenen 5 Jahren der Jagdschein endgültig versagt oder entzogen ist. 4. Die Pachtzeit muß mindestens sechs Jahre und darf höchstens auf achtzehn Jahre bestimmt werden. 5. Der Beginn der Pachtzeit ist auf den 1. April eines Kalenderjahres zu bestimmen. (6. Neuverpachtungen müssen spätestens sechs Monate vor Ablauf der Pachtzeit erfolgen.

§ 33. Die Ausübung der Jagd durch angestellte Jäger ist dem Pächter nur mit Genehmigung des Kreisausschusses, in Stadtkreisen des Bezirksraths, gestattet. Durch mehr als drei Jäger darf der Pächter die Jagd niemals ausüben.

§ 35. Der Jagdvorstand erhebt die Pachtgelder und sonstigen Einnahmen aus der gemeinschaftlichen Jagdnutzung und vertheilt sie nach Abzug der der Genossenschaft zur Last fallenden Ausgaben unter die Jagdgenossen nach Verhältniß der betheiligten Flächen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Gerichtssaal.

* **Sonntagsentheiligung.** Ein eigenthümlicher Prozeß ist kürzlich vor der Strafkammer in Lissa zur Entscheidung gekommen. Ein israelitischer Getreidehändler war von einem Gutsbesitzer an einem Sonnabend zum Abschluß eines Geschäftes aufgefordert worden, hatte denselben aber mit Hinweis darauf, daß ihm seine Religion verbiete, am Sabbath Geschäfte zu machen, abgelehnt. Er versprach, sobals als möglich auf das Gut des Gutsbesitzers zu kommen, um mit ihm wegen des Getreidekaufes zu verhandeln. Schon am folgenden Tage traf er auf dem Gute ein und das Geschäft, der Ankauf eines großen Quantums Getreide, wurde abgeschlossen. Ein Konkurrent des Getreidehändlers, der sich ärgerte, daß ihm das Geschäft entgangen war, denuncirte ihn wegen Uebertretung der Vorschriften wegen Sonntagsheiligung, weil er an einem Sonntage ein Geschäft mit dem Gutsbesitzer abgeschlossen habe. Vergebens wandte der Verklagte ein, daß die Verhandlungen über den Getreidekauf in dem Wohnzimmer des Gutsbesitzers also in einem Privatraume, geführt seien. Das Schöffengericht, welches von der Ansicht ausging, daß der Getreidehändler mit vollem Bewußtsein der Sonntagsentheiligung gehandelt habe, indem er im Gegensatz zum Sabbath ihn zum Geschäftsabschluß wählte, erklärte ihn für schuldig und verurtheilte ihn zu einer Geldbuße von fünf Mark, weil er gegenüber seiner Gewissenhaftigkeit in der Feier des Sabbaths den christlichen Feiertag, den Sonntag, weniger ehrfurchtsvoll behandelt habe. Dies Urtheil hat jedoch durch das Landgericht eine Abänderung erfahren, welches auf Freisprechung des Angeklagten erkannte.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Schutzzoll und Freihandel in Frankreich.** Der Kampf zwischen den Schutzzöllnern und den Freihändlern in Frankreich, ist durch die Frage der neuen Zolltarife, die in der Kammer auf die Tagesordnung gesetzt worden ist, ebenfalls eröffnet worden. Lange Reden werden für und wider den Freihandel gehalten, als dessen eifrigsten Anhänger sich Tirard, der Handelsminister, bekannte. Als Tirard am 31. Jan. seine zweistündige Rede über den Zolltarif begann, zitterte seine Stimme, und erst nach einiger Zeit gelang es ihm, der Lage Herr zu werden. Er hatte sich gegen die Erbschaft des Jahres 1879 zu stemmen. Wie während desselben die kommerzielle Krise, die seit 1873 entstanden und durch den orientalischen Krieg genährt worden, ihren Höhepunkt erreichte, wie das Elend im Gefolge eines abscheulichen Winters schreckliche Gestalten annahm, so stieg auch die Begriffsverwirrung in diesen Dingen. Kurzum, das Jahr 1879 hat so viele kommerzielle Ereignisse aufzuweisen, daß jeder Staatsmann, welcher in den bishrrigen Geleisen des Freihandels oder vielmehr der Handelsverträge zu verbleiben wünscht, einen harten Stand hat. Zu diesen Schwierigkeiten kommen noch die ziemlich reaktionär gehaltenen Schlußfolgerungen der Zolltarifkommission, welche seit einem Jahre unter dem Vorsitz von Malezieux — die liberale Presse nennt ihn spöttisch „mal aux yeux" getagt hat. Sie ist für die neue schutzzöllnerische Strömung so eingenommen, daß sie selbst dort, wo die Fabrikanten aller Nationen sich mit einer bestimmten Zollhöhe zufrieden geben, so z. B. für Stahlschienen einen Aufschlag eintreten läßt und 7½ Fr. statt 6 Fr. festsetzt; sie besteuert ferner in ungebührlicher Höhe die Bedürfnisse des armen Mannes, wie das Petroleum, und sucht mit fraglichen Zahlenbeweisen den Ruin des Landes bei der Fortsetzung des gegenwärtigen Systems als unvermeidlich darzustellen. Wie die Zollkommission zu diesen schutzzöllnerischen Ergebnissen gekommen, ist ein Räthsel. Vor acht Jahren, als die Reaktion blühte und als der Schutzzoll einen so beredten Vertheidiger wie Thiers besaß, war es nicht möglich, die Zollerhöhung des Rohmaterials durchzusetzen; und doch hatte Frankreich damals nach den beispiellosen Ausgaben des Krieges eine Anziehung aller Steuerschrauben nöthig. Und heute, da die Republik eingerichtet ist, fehlte es nur an einer Stimme in dem Zollausschuß, um den Zoll auf Roheisen durchzusetzen. 1876 waren noch alle Schutzzöllner damit einverstanden, bei einer etwanigen Aenderung der Handelsverträge und bei Schaffung eines neuen autonomen Tarifs den konventionellen Tarif des Jahres 1860 als Grundlage des neuen autonomen Tarifs anzunehmen. Heute aber ist dieser Gedanke aufgegeben. Man will zwar nicht zum alten Generaltarif, der aus dem Jahre 1791 stammt, zurückkehren, allein die Sätze des Handelsvertrages von 1860 erscheinen zu mäßig, um verschiedene Industriezweige, wie die Baumwoll- und Metallindustrie, vom Untergange zu retten. Und dabei erfreut sich die Baumwoll-Industrie schon eines Zolles von 24 pCt. und die Metall-Industrie sogar von 40 pCt., und die Klagen der Baumwoll- und Metall-Aristokraten über den Ruin ihrer Werke sind fast ebenso alt, wie diese Werke selbst. „L'industrie meurt" ist der Schlachtruf der Schutzzöllner seit langen Jahren, und dabei blüht und gedeiht sie, wie dies aus allen statistischen Angaben hervorgeht.

** **Paris,** 5. Februar. Bankausweis.

Zunahme	
Baarvorrath	5,662,000 Frks.
Abnahme.	
Portefeuille der Hauptbank u. d. Filialen	65,898,000 „
Gesammt-Vorschüsse	523,000 „
Notenumlauf	8,482,000 „
Guthaben des Staatsschatzes . . .	22,734,000 „
Laufende Rechnungen der Privaten. .	18,814,000 „

** **London,** 5. Februar, Abends. Bankausweis.

Totalreserve	15,827,000	Abn.	693,000	Pfd. Sterl.
Notenumlauf	27,386,000	Zun.	648,000	„ „
Baarvorrath	28,213,000	Abn.	45,000	„ „
Portefeuille	18,061,000	Abn.	177,000	„ „
Guth. der Priv.	27,833,000	Abn.	2,300,000	„ „
do. des Staats	4,682,000	Zun.	406,000	„ „
Notenreserve	14,519,000	Abn.	841,000	„ „
Regierungssicherheit	16,805,000	Abn.	1,100,000	„ „

Prozentverhältniß der Reserve zu den Passiven: 48¼ Proz.
Clearinghouse-Umsatz 149 Mill., gegen die entsprechende Woche des Vorjahres Zunahme 38 Mill.

Vermischtes.

* **An Prof. Klinkerfues in Göttingen,** der in einer Reihe von deutschen Blättern Wetterverkündigungen veröffentlicht, richtet sich folgender poetische Nothschrei, welcher dem „Hannov. Kurier" „vom Harze" eingesendet wurde.

O Klinkerfues! Hör' unser Fleh'n. — Nimm unser Leid zu Herzen; —
Soll denn die ganze Welt vergeh'n — In Eis und Noth und Schmerzen?
Geh in Dich doch! Kehr endlich um! Und wär's auch nur um Null herum; —
Was hilft's — ins Glas zu schauen — Laß thauen! thauen!! thauen!!!

Es sinkt ja Alles in der Welt — Nur nicht Dein Barometer;
Es steigt allein nur hochgeschwellt die Hoffnung in St. Peter, —
Die Steuern steigen — gleichen Schritt — Mit ihnen steigt das Defizit —
So daß — (kann's nicht verschweigen) — Zu Berg die Haare steigen. —

Nur Dein fatales Wetterglas — Sinkt niemals tiefer runter, —
Es schneit und friert ohn' Unterlaß — — Laß es doch thau'n mitunter! —
Bedenke nur — der böse Frost — Wie wirkt er störend auf den Most; —
Was wird's im Herbste geben —? — Wie sau'r sind dann die Reben! —

Dann trinkt man nicht in otio — Sein „Viertel" in der Schenke, —
Man ist mit Grüneberger froh — Und anderm Zeug — ich denke; —
Der Frost zerstört schon hier und da — Die Reste der Phylloxera —!
Mich überkommt ein Grauen! — O Klinkerfues — Laß thauen!!

Briefkasten.

J. U., Powidz. Unzweifelhaft brauchen in einem Schankgeschäfte, in welchem nur der Detail-Verkauf von geistigen Getränken stattfindet, auch nur die zu diesem Verkaufe dienenden Hohlmaaße, nicht aber die Fässer, in denen die geistigen Getränke von dem Destillateur an die Schankinhaber geliefert werden, geeicht und gestempelt zu sein. § 12 der Eichordnung bestimmt, daß nur solche Fässer zur Bestimmung des Rauminhats zugelassen werden dürfen, deren Inhalt vorschriftsmäßig angegeben ist; da aber die Fässer, von denen hier die Rede ist, nicht zur Bestimmung des Rauminhalts beim Detailverkaufe dienen, so ist demnach in dem angegebenen Falle der obige Paragraph auch nicht zutreffend.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Bekanntmachung.

In unser Genossenschafts-Register ist bei Nr. 2 bezüglich der **Grätzer** Diskontogesellschaft zu **Grätz** (eingetragene Genossenschaft) folgender Vermerk eingetragen worden:

In der am 17. Januar 1880 abgehaltenen Generalversammlung ist beschlossen worden, zu § 20 der Statuten folgenden Zusatz zu machen:

Sind zwei Vorstandsmitglieder zu gleicher Zeit behindert, die Geschäfte wahrzunehmen, so tritt ein in Gemäßheit des § 4 gewähltes stellvertretendes Vorstandsmitglied für dieselben ein.

In der Generalversammlung vom 17. Januar 1880 ist als stellvertretendes Mitglied des Vorstands der Kämmerer **Kabisch** zu **Grätz** gewählt worden.

Eingetragen zufolge Verfügung vom 23. Januar 1880 am selbigen Tage. (Akten über die Genossenschaftsregister Band 2, Fol. 260.)

Grätz, den 27. Januar 1880.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die von dem früheren Depositalkassen-Verwalter des ehemaligen Königlichen Kreisgerichts in Wongrowitz, jetzigen Gerichts-Assistenten **Brandt** in Mogilno bestellte Amts-Kaution von 3000 Mark, drei Tausend Mark, wird hierdurch von Amtswegen aufgeboten.

Alle diejenigen, welche aus der Amtsführung dieses Beamten bei dem ehemaligen Kreisgericht in Wongrowitz Ansprüche an denselben zu haben glauben, werden aufgefordert, dieselben spätestens in dem

am 15. März 1880,

Vormittags 10 Uhr,

in unserem Sitzungssaale vor dem Amtsrichter **Hirschfelder** anstehenden Termine geltend zu machen, widrigenfalls sie ihrer Ansprüche an die Kaution werden verlustig erklärt werden.

Mogilno, den 12. Januar 1880.

Königl. Amtsgericht.

Submission.

Die Ausführung der für den Neubau der königlichen Luisenschule hierselbst erforderlichen Ofenarbeiten, veranschlagt auf 1935 Mark, soll im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden.

Die einzureichenden Offerten sind bis

Montag, den 16. Februar c.,

Vormittags 10 Uhr,

im Bau-Büreau, Mühlenstraße Nr. 39, abzugeben, auch können daselbst der Kostenanschlag und die Bedingungen vorher eingesehen werden.

Posen, den 5. Februar 1880.

Der Königliche Bauinspektor

O. Hirt.

Vacante Pfarrstelle.

Die hiesige evangelische Pfarrstelle, mit welcher ein Einkommen von 2100 M. jährlich neben freier Wohnung verbunden, ist sofort zu besetzen. Bewerber haben ihre Meldungen an Herrn Superintendenten **Esche** in Borek, Reg.-Bez. Posen, zu richten.

Santomischel, im Januar 1880.

Der evangel. Gemeinde-Kirchen-Rath.

Emil Brust,

Stellvertretender Vorsitzender.

Montag, den 16. und Montag, den 23. Februar d. J.,

werden in dem Forstrevier **Sulmierzyce** circa 16 Stück Eichen und 178 Stück Kiefern mit circa 250 Festmeter Inhalt meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.

Zusammenkunft jedes Mal um 9½ Uhr Vormittags im Schlage.

Das Aufmaß kann jeder Zeit bei unserem Stadt-Förster eingesehen werden.

Sulmierzyce, den 5. Febr. 1880.

Der Magistrat.

In Vertretung:

v. Zaremby.

Mein neu eingerichtetes

Eisen- u. Kohlengeschäft

beabsichtige ich unter günstigen Bedingungen zu verpachten. **A. Gremczynski,** **Nakel.**

Oeffentliche Ladung.

Nachstehend bezeichnete Personen:

1. Schatte August aus Jerzyn, geb. 13. November 1839.
2. Kilinski Adalbert aus Nekla, geb. 15. März 1842.
3. Moszyński Johann aus Kostrzyn, geb. 9. Juni 1841.
4. Kunkel Adolph aus Pudewitz, geb. 18. Oktober 1838.
5. Lubranczyk David aus Pudewitz, geb. 29. November 1838.
6. Wiśniewski Stanislaus aus Kostrzyn, geb. 26. Dezember 1840.
7. Stöbner Karl Albert aus Strumiany, geb. 28. Oktober 1842.
8. Klinkbeil August aus Zlotniki, geb. 2. August 1842.
9. Meyer Karl aus Bugaj Hld., geb. 18. März 1845.
10. Bliese Joseph aus Latalice, geb. 25. Februar 1844.
11. Krenz Emil aus Podarzewo, geb. 24. August 1843.
12. Kubiński Joseph aus Krześlice, geb. 15. Mai 1844.
13. Bulmański Joseph aus Lagiewnik, geb. 28. Februar 1845.
14. Glaser Karl August aus Pudewitz, geb. 4. Mai 1844.
15. Kędziora Johann aus Lagiewnik, geb. 19. Dezember 1843.
16. Grams Ludwig aus Nekla Hld., geb. 27. Februar 1844.
17. Kelm Wilhelm aus Kolata, geb. 20. November 1846.
18. Schulz Johann Wilhelm aus Podarzewo, geb. 2. April 1846.
19. Kawski Ignatz aus Kostrzyn, geb. 25. Juli 1847.
20. Rzepecki Paul aus Siedlec, geb. 15. Januar 1846.
21. Kubicki Joseph aus Glembokie, geb. 2. März 1846.
22. Pawłowicz Michael aus Wanglau, geb. 30. August 1847.
23. Radke Christof Eduard aus Lagiewnik, geb. 8. Januar 1844.
24. Dlurczewski Joseph aus Stroszki, geb. 18. Februar 1842.
25. Witkowski Martin aus Siedlec, geb. 6. November 1848.
26. Sabierz Karl Wilhelm aus Briesen, geb. 12. April 1848.
27. Wiza Franz aus Pudewitz, geb. 18. Juli 1848.
28. Zittlau August Friedrich aus Briesen, geb. 16. Oktober 1849.
29. Wraschinski Kasper aus Pudewitz, geb. 1. Mai 1848.
30. Neumann Ludwig aus Nekla Hld., geb. 8. November 1849.
31. Klinger Johann Martin aus Glówno, geb. 9. November 1849

zu 1 und 2 unbekannten Aufenthalts; zu 3 bis 19, 21 bis 31 theils mit Urlaub, jedoch über denselben hinaus, theils ohne Urlaub sich in Amerika aufhaltend; zu 20 nach Polen beurlaubt, nach Ablauf des Urlaubes nicht zurückgekehrt, werden beschuldigt, — als Wehrmann der Landwehr — ohne Erlaubniß ausgewandert zu sein, ohne von der bevorstehenden Auswanderung der Militärbehörde Anzeige erstattet zu haben —, Uebertretung gegen § 360 Nr. 3 des Strafgesetzbuchs.

Dieselben werden auf Anordnung des Königlichen Amtsgerichts hierselbst auf

den 17. März 1880, Vormittags 9 Uhr

vor das Königliche Schöffengericht zu Pudewitz zur Hauptverhandlung geladen.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben werden dieselben auf Grund der nach § 472 der Strafprozeßordnung von dem Königlichen Bezirkskommando zu Schroda ausgestellten Erklärung verurtheilt werden.

Pudewitz, den 5. Dezember 1879.

Steinke,

Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Bauholz-Verkauf.

Aus der **Königlichen Oberförsterei Schwerin a. W.** und zwar aus den Schutzbezirken Rosenthal, 47 Rokitten, 85 Toppe, 111 Blesen, 123, 155 Althöfchen, 203 Neukrug, 241 sollen am

Freitag, den 20. Februar 1880,

von Vormittags 10 Uhr ab **im Schützenhause** zu Schwerin a. W.

ca. 4000 Stück Kiefern-Bauhölzer

aller Stärkeklassen öffentlich meistbietend verkauft werden.

Entfernung der Schläge bis zur Warthe 6—12 km.

Vom 10. Februar c. ab können die Hölzer besichtigt werden.

Aufmaßregister gegen Erstattung der Schreibgebühren.

Schwerin a. W., den 2. Februar 1880.

Der Königliche Oberförster.

gez. **Rothe.**

Hülferuf!

Schlagende Wetter haben am 29. Januar in der Frühe im Kohlenschachte „Meissen" bei Minden 17 in der Vollkraft ihrer Jahre stehende fleißige Bergleute dahingerafft und einen erheblichen Theil ihrer Genossen auf das Krankenlager geworfen. Arme, hochbetagte Eltern, 11 Wittwen und 27 meist kleine Kinder beweinen den Verlust ihrer Ernährer, und bitterste Noth steht Allen bevor, wenn nicht die Nächstenliebe sich der Hülflosen erbarmt.

Wir allein in unserer engeren Heimath sind zu schwach, die nothwendige Hülfe zu bringen, und wenden uns deshalb an alle Menschenfreunde mit der Bitte, dieser Unglücklichen zu gedenken und einen milden Beitrag für sie zu opfern. Wie die heimgegangenen Familienväter, sind die hinterbliebenen Wittwen brave, fleißige Landleute, die nachhaltiger Unterstützung würdig und Willens sind, die Waisen zu guten, arbeitsamen Menschen heranzuziehen.

Ein Kuratorium, bestehend aus wohlerfahrenen Männern, wird für zweckmäßigste Verwendung des Eingegangenen gewissenhafteste Sorge tragen. Die Rendantur hat bis auf Weiteres Herr Buchdruckereibesitzer **Gustav Bruns** in Minden übernommen, der über alle Gaben, welche wir an ihn zu richten bitten, ordnungsmäßig quittiren wird.

Helft uns, Ihr Mitmenschen, helft uns! Wie so oft schon, wird das Volk unserer engeren Heimath in besserer Zeit gern wieder helfen, wenn Gottes Hand den Mitbruder getroffen hat.

Der geschäftsführende Ausschuß des Hülfs-Komite's für die Hinterbliebenen der im Schachte „Meissen" bei Minden verunglückten Bergleute:

v. Oheimb, königl. Landrath des Kreises Minden, Vorsitzender. **Brüning,** Oberbürgermeister, Stellvertreter, **G. Bruns,** Buchdruckereibesitzer, **Dieffenbach,** Grubenverwalter, **Homann,** Rechnungsführer, Dr. **Steinmeier,** Knappschafts-Arzt, **C. A. Wiehe,** Kaufmann, **Winzer,** Pfarrer (Minden), **Waslé,** Amtmann (Hausberge), **Keßler,** Pfarrer (Lerbeck), **Prange,** Vorsteher, **Müller,** Lehrer (Meissen), **Nottmeyer,** Grubendirektor (Porta).

Intern. Ausstellung **Nürnberg 1877** höchste und einzige Prämiirung ausgestellter **Hopfenfechser.**

H. MELZER, Agent für **Saazer Hopfen & Fechser** in **Saaz** (Böhmen).

Regional-Ausstellung **Fürstenfeld 1878** Ehrendiplom u. Prämiirung ausgestellter **Fechser u. Geräthe.**

Allen P. T. Interessenten bringe zu Kenntniß, daß der Versandt meiner

Saazer Hopfenfechser

(allseitig anerkannt und mehrfach prämiirt)

Mitte April beginnt. Bestellungen wollen rechtzeitig angemeldet werden.

Versandt unter Garantie der Ertragsfähigkeit.

Auskünfte und Broschüren über Anbau gratis.

Teppiche. Die **so sehr beliebt. großen engl. Teppiche,** 4 Ell. lang, 3 Ell. breit à 7 M. 50 Pf. sind **endlich wieder** angekommen. **B. Hirschmann, Breslau,** Blücherplatz 8.

Kaiserlich Deutsche Post.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft.



Direkte Post-Dampfschifffahrt zwischen

Hamburg und New-York,

Hâvre anlaufend.

(79)

Lessing 11. Februar. **Suevia** 25. Februar. **Frisia** 10. März.
Silesia 18. Februar. **Wieland** 3. März. **Westphalia** 17. März.

Von **Hamburg jeden Mittwoch,** von **Hâvre jeden Sonnabend.**

Hamburg, Westindien und Mexico,

Hâvre anlaufend, nach verschiedenen Häfen Westindiens, Mexico's und der Westküste.

Saxonia 21. Februar. **Teutonia** 7. März. **Allemannia** 21. März.

Von **Hamburg am 7. und 21. jeden Monats.** Die Dampfer vom **7.** allein haben Anschluß in St. Thomas via Havanna, nach **Vera Cruz, Tampico** und **Progreso.**

Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der Generalbevollmächtigte

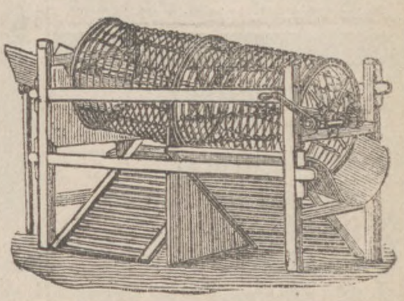
August Bolten, Wm. Miller's Nachfg. in **Hamburg.**

Admiralitätstraße 33 | 34. (Telegramm-Adresse: **Bolten.** Hamburg.)

sowie in Posen der Agent **L. Kletschoff,** Krämerstraße 1, in Kurnik: **Isidor Spiro,** in Wreschen: **Abr. Kantorowicz,** in Poln.-Lissa: **Gebr. Jakubowski,** in Kempen: **Salomon Eisner,** in Rogasen: **Julius Geballe,** in Bomst: **Theodor Weigelt.**

Amerik. Univ.-Schrootmühlen für Dampf- u. Pferdebetrieb.

Patent-Kartoffelsortirer, speciell für Export-Kartoffel.



Neueste transportable

Jauchepumpen

mit ganz schmiedeeisernen Röhren aus einem Stück von 37—39 Mark,

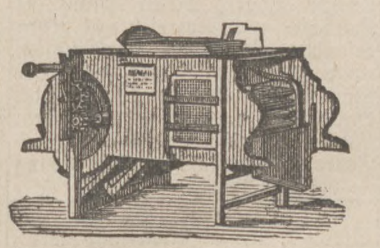
sowie

Kartoffel- und Rübenschneider mit patentirtem Andrücker

empfehlen

Gebrüder Lesser,

Schwersenz.



Getreide-Reinigungs- und Sortir-Maschine, verbessertes amerikanisches System.

Viehwaagen, Dezimalsystem, auf 4 Punkten.

Silber-Lotterie.

Veranstaltet vom Verein für Orts- und Heimatkunde zu Gunsten des Vereins-Museums zu Altena a. d. Lenne.

Mit obrigkeitlicher Genehmigung.

Ziehung spätestens am 11. April 1880 zu Altena.

Erster Hauptgewinn: Ein vollständiges Silber-Service, reich ciselirt, vergoldet und emaillirt, 5600 gr. schwer, im Werthe von 1500 Mark,

Zweiter Hauptgewinn im Werthe von	700	Mark,
Dritter " " "	550	"
5 Gewinne " " "	600	"
6 " " " "	270	"
4 " " " "	258	"
2 " " " "	72	"
30 " " " "	750	"
50 " " " "	1000	"
100 " " " "	1000	" 2c. 2c.

Loose à 1 M. zu haben in der **Expedition der Posener Zeitung.**



Schleswig-Holsteinische Landes-Industrie-Lotterie zum Besten hülfsbedürftiger Schleswig-Holsteinischer Invaliden und unbemittelter Kranken.

25,000 Loose und 6250 Gewinne.

Ziehung der 3. Klasse am 3. März 1880.

Hauptgewinne der 3. Klasse:

1 Doppelkalesche, Werth 2200 M., 1 Mobiliar, Werth 1857 M., 2 Pianoforte, Werth à 720 M., 1 Mobiliar, Werth 470 M., 2 Gew., 1 Chaise longue, Werth 300 M., 7 Gew., 1 Garderobeschrank, Werth 525 M., 9 Gew., 1 Herren-Ancre-Taschenuhr, Werth 450 M., u. s. w.

Erneuerungsloose à 1,50 Mark, Kaufloose à 3,75 Mark sind zu haben in der **Exped. d. Pos. Ztg.**

Erneuerung bis zum 24. Febr. cr., Abends 6 Uhr.

Schnupftabakmehl-Handlung und Tabak-Mühle

Breslau, Bürgerwerder an den Mühlen 11, kauft Rippen und Gruß und hat stets Lager von allen zur Schnupftabak-Fabrikation gangbaren Tabak-Mehlen.

Ferd. Frischling.

Militair-Vorbildungs-Anstalt Potsdam f. a. Mil.Exam., Cad.Corps, bill. Pens. Erflg. gar. B. v. Seydlitz, Oblt. a. D.

Eichenrinde-Verkauf.

Montag, den 16. Februar c., Vorm. 11 Uhr,

werden im **Hylewski**'schen Gasthofe zu **Raschków**

circa 600 Centner Eichenrinde von 18- bis 30jährigen Eichenstangen zum Selbstschälen

in einem Loose öffentlich meistbietend versteigert werden. Die Verkaufsbedingungen können auf Verlangen gegen Erstattung der Kopialien von 1 M. mitgetheilt werden.

Forstverwaltung Pogrzybów bei Raschków.

Bahnstation Ostrowo.

Ich suche ein Gut von 700 bis 1000 Morg., am liebsten in der Nähe von Eisenbahnstationen, mit 10 bis 15000 Thlr. Anzahlung zu kaufen. Verkäuf. belieb. ihre Adr. unter K. 32 i. d. Exp. d. Ztg. niederzul.

Mit 6 bis 8000 Thaler Anzahl. suche ich ein Gut, mit guten Boden- und Wiesenverhältnissen, zu kaufen. Verkäufer wollen ihre Adressen unter M. 1 i. Briefkasten d. Z. einsenden.

Ein ländliches Grundstück in einer Vorstadt **Posens** gelegen, welches sich vorzüglich zur Gärtnerei eignet, steht wegen Todesfall des bisherigen Besitzers billig zum Verkauf. Zu erfragen i. d. Exp. d. Ztg.

Dom. Dombrowo bei **Janowitz** hat 25 Stück Mastvieh zu verkaufen.

Eine Drehorgel, sich vorzüglich zur Tanzmusik eignend, steht zum Verkauf bei **F. Kowatsch,** Breitestr. 6.

Werthvolle Oelgemälde, alter Meister, Stahlstiche, kleine Oeldruckbilder, sowie ein sehr gut erhaltener Flügel, sind wegen Todesfall billig zu verkaufen.

Beuth, Langestr. 16, parterre.

Eine neue **Damenmaske** ist billig zu verkaufen. Offerten unter Chiffre H. Z. an die Exp. d. B.

Für Bandwurmleidende!

Von der populären Schrift des Apothekers Kling

Der Bandwurm bei Menschen und Thieren

und die naturgemäße Vertilgung desselben **durch Abtödtung der „Brut" und nicht blos des Kopfes** ist soeben, kaum 4 Monate nach ihrer Herausgabe, die 3. Auflage im Verlage von **C. Rossbach**, Berlin, Wilhelmstr. 15 erschienen, welcher Umstand wohl am besten für die Vorzüglichkeit derselben spricht. Es ist solche für den Preis von 1 Mark durch alle Buchhandlungen und durch das unterzeichnete Institut zu beziehen. Letzteres hat die darin empfohlene Kurmethode mit bestem Erfolge adoptirt und legt den bei ihm entnommenen Exemplaren ein Prospect seines Heilverfahrens gratis bei.

Berliner Kurhaus für Bandwurmleidende, Berlin, Lützowstraße 83.

Techn. Dirig.: Der Königl. preuß. Oberapotheker **Bräutigam.**

Eine eiserne Winde nebst Zubehör billig zu verkaufen bei

Julius Borck.

Haselhühner, Schneehühner, Birkhühner, Rehziemer und Rehkeulen empfiehlt

S. Samter jun., Wilhelmsstraße 11.

Emser Pastillen

ohne oder mit Pfeffermünz-Aroma, (in plombirten Schachteln) ein bewährtes Mittel gegen **Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magenschwäche und Verdauungsstörung.**

Emser Quellsalz in flüssiger Form zu **Inhalationen** und zum **Gurgeln** empfohlen.

Emser Victoriaquelle.

Vorräthig in **Posen** bei **R. Barcikowski, F. G. Fraas, J. Jagielski**, Apoth., **B. Kirschstein**, Apoth., **Dr. Mankiewicz**, Apoth., und **O. Weiss** zur Rothen Apoth., in **Meseritz** bei **R. Wolff**, Apoth.

König Wilhelms-Felsenquellen in Ems.

Zwei gut erhaltene engl. Drehrollen sind zu verkaufen; auch wird Abschlags-Zahlung bewilligt. Näheres Halbdorfstr. 18b.

Riesenrunkelrübensamen (gelbe Pohl'sche) verkauft den Ctnr. mit 42 Mk., das Pfd. mit 5 Sgr. **Carl Heinze in Kletzko.**

Das bekannte und bewährte Hof-Apotheker **Boxberger's Hühneraugenpflaster**
Preis pro Rolle 50 Pf. Vorräthig in **Posen** in allen Apotheken.

Blumen

für **Vereine, Maskenbälle** u. s. w. zu **auffallend billigen Preisen. Aron,** Schuhmacherstraße Nr. 19.

Chemiker Dr. Hauf ozonisirter Dorschleberthran à Flasche 12½ Sgr., bei Schwindsucht, skrophulösen Leiden ꝛc. vielfach bewährt, ist in Posen nur allein bei **Herrn Apotheker Dr. Mankiewicz** zu haben.

Gutes Maurer- und Dach-Rohr in beliebigen Quantitäten, auch mit Lieferung nach Bahnstation Argenau, ist verkäuflich in **Ostrowo** bei Argenau.

Eine Lokomobile von 8—10 Pferdekraft, gebraucht, aber gut erhalten, kauft **C. Francke**, Reg.-Bmstr., Posen, Halbdorfstr. 22.

Neue Sendung Astr. Caviar empfingen

W. F. Meyer & Co.



Patent-Erwerbungen und Verwerthung in **allen Staaten.**

Ausarb. v. Projekten u. prakt. Ausführ. **Internationales Patent- und Maschinen-, Ex- und Import-Geschäft Görlitz und Wien. Richard Lüders.**

Milchpacht wird gesucht, täglich 3—600 Liter, zum 1. April oder später. Offerten sind zu richten an **J. Schneider** in Frenhan bei Militsch.

Elegante Masken-Dominos hat zu verleihen **F. W. Mewes.**

Meine Frau, die Jahre lang **Damenschneiderin** in Gnesen war, wünscht dieses Fach auch hier unter Zusicherung reellster und promptester Bedienung fortzusetzen. **Schwersenz. Salomon Leyser**, Glasermeister.

Martinstraße 18 ist versetzungshalber die halbe 1. Etage — 6 Stuben nebst einger. Badestube und sonstigem Zubehör — zum 1. April cr. zu vermiethen.

Das **S. Neumann'sche** Geschäftslokal ist vom 1. April ab zu verm. Näh. i. d. Eisenhandlung Markt 44.

Gr. Gerberstr. 55, parterre, 3 Zimmer nebst Zubehör zu vermiethen.

Grünstraße 1 ist eine herrschaftliche Wohnung zu vermiethen.

Eine Wohnung: 2 Zimmer u. Zubehör per 1. April Wasserstraße 7 zu vermiethen.

2 möbl. Zimmer s. zu vermiethen Neuestr. 6 2 Tr. rechts.

Zu Ostern sucht einen **Lehrling** mit guten Schulkenntnissen die Buchhandlung von **Louis Türk.**

Dom. Dombrowo bei **Janowitz** sucht zum 1. April cr. einen verheiratheten, polnisch sprechenden Wirthschafter für ein Vorwerk. Deputat u. 300 M. Gehalt jährlich.

Ein durchaus **zuverlässiger**, mit sehr guten Empfehlungen versehener unverh. Landwirth, 30 Jahre alt, ev., poln. sprechend, sucht z. 1. Juli 1880 angemessene Stellung als selbstständiger Inspektor, oder **Rechnungs- und Kassenführer**, da er als solcher bereits 4 Jahr fungirt. Gef. Offerten unter **A. B.** postl. **Markowitz**, Kr. **Inowrazlaw** erb.

Ich suche einen **tüchtigen jungen Mann für mein Band- und Weißwaaren-Geschäft**, der die Provinz Posen bereist hat. **Isidor Risch.**

Tüchtige Wirthinnen u. Stubenmädchen ꝛc. werden zum bevorstehenden Quartalwechsel gesucht durch **M. Schneider**, Mühlenstr. Nr. 26.

Gesunde Ammen sind sofort z. haben durch **M. Schneider**, Mühlenstraße 26.

Adreß- und Geschäfts-Handbuch der Stadt Posen 1879.

Sämmtliche Formulare für die **Landgerichte, Staatsanwaltschaften, Amtsgerichte, Amtsanwälte und Gerichtsvollzieher,** sowie **für die Kataster-Aemter** werden stets vorräthig gehalten in der **Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.,** Posen.

Stelle-Gesuch!
Umständehalber suche per 1. April oder später anderw. 1. Beamtenstelle. Militärfrei, in jetziger ungekündigter selbstständiger Stellung zwei Jahr, und im Besitz guter Zeugnisse wie Empfehlungen. **Trampe**, Tuschin bei Prust a. d. Ostbahn.

Ein Laufbursche wird verlangt bei **Engelmann**, Photograph.

Einen ausweislich **tüchtigen**, möglichst des Schreibens kundigen **Wirthschafter** (ersten Vogt), dessen Frau die Schwarz- und Federviehzucht gegen besondere Vergütung **verständlich** zu leiten versteht, sucht das Dominium **Gozdowo** bei Wreschen bei auskömmlichem Deputat und hohem Lohn, letzteres von 200 — durch 5 Jahre mit gleichmäßiger Steigerung — bis 300 Mark.

Ein j. Commis, 24 Jahre alt, Specerist, mit Cigarren- und Weinbranche, Buchführung u. Corresp. vertraut, beider Landessprachen mächtig, mit guten Zeugnissen versehen, sucht v. 1. April a. c. Stellung. Gefl. Offerten w. unter **A. Z. 15** postlagernd erbeten.

Ein junger, rechtschaffener **Landwirth,** welcher 5 Jahre in seinem Berufe thätig war und augenblicklich Einjährig-Freiwilliger ist, **sucht** zum 1. April d. J. **eine Stelle als Buchhalter oder Administrator** in der landwirthschaftlichen Industrie und Gutsverwaltung. Eine schöne Handschrift, wie auch die besten Zeugnisse sind aufzuweisen. Näheres **G. Voss, Lübeck**, Hackenburger Allee 50.

Ein verheiratheter Gärtner, der auch in der Forstwirthschaft und im Serviren gewandt ist, sucht zusammen mit seiner Frau, die mit der feinen Küche bewandert ist, auf einem Dominium zum 1. April cr. Stellung. Beste Zeugnisse stehen zur Seite. Gefl. Off. sub **F. R.** Posen postlagernd.

Für mein neu zu gründendes Putzgeschäft wird eine **tüchtige Directrice,** die dasselbe selbstständig leiten kann, bei hohem Salair und dauernder Stellung gesucht. **L. J. Littmann** in Bischofswerder, Wpr.

Für Ziegelmeister!
Zur selbstständigen Leitung eines Ziegelei-Ringofens wird ein durchaus tüchtiger Ziegelmeister, der mit guten Attesten versehen u. kautionsfähig ist, gesucht. Engagement per 1. April d. J. Meldungen unter Chiffre **D. 100 Thorn** postlagernd.

Für mein Schnitt- und Kurzwaaren-Geschäft suche ich **einen Lehrling. Jacob Kaphan,** Miloslaw.

Agenten-Gesuch.

Für eine **alte Ungarweinfirma** wird ein Agent für Posen und Provinz gesucht. Gefl. Adr. unter **C. 74** an **Rudolf Mosse, Posen,** Friedrichsstr. 16.

Eine gebildete Dame wünscht Stellung als Gesellschafterin oder Hausdame in einer feinen Familie. Adressen unter 2996 an die Exp. d. Danz. Ztg. in **Danzig** erbeten.

Verwalterstelle in Zlotnik bei Budewitz ist besetzt.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag den 8. Februar, Vorm. 8 Uhr, Abendmahl. 10 Uhr Predigt: Herr Superintendent Klette. Nachm. 2 Uhr: Herr Pastor Zehn.
Freitag den 13. Febr. 1. Passions-Gottesdienst Abends 6 Uhr Herr Pastor Zehn.

St. Pauli-Kirche. Sonntag den 8. Februar, Vorm. 9 Uhr, Abendmahlsfeier: Herr Konf.-Rath Reichard. 10 Uhr Predigt: Herr Pastor Schlecht. (12 Uhr Sonntagsschule.) Abends 6 Uhr: Missionsstunde: Hr. Konf.-Rath Reichard.
Freitag den 13. Februar, Abends 6 Uhr: Gottesdienst: Hr. Pastor Schlecht.

Petri-Kirche. Sonntag den 8. Februar, Vorm. 10 Uhr, Predigt: Herr Konf.-Rath D. Göbel. 11½ Uhr: Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Predigt: Herr Diakonus Schröder.
Mittwoch den 11. Febr., Abends 6 Uhr, 1. Passionsgottesdienst Herr Konf.-Rath D. Göbel.

Garnisonkirche. Sonntag, den 8. Februar, Vorm. 10 Uhr, Predigt: Herr Divisionspfarrer Meinke. Um 11½ Uhr Sonntagsschule.

Evangelisch-luth. Gemeinde. Sonntag, den 8. Februar, Vorm. 9½ Uhr: Herr Superintendent Kleinwächter. Nachm. 3 Uhr: Katechismuslehre: Derselbe.
Mittwoch, den 11. Februar, Abends 7½ Uhr: Passions-Gottesdienst Herr Superintendent Kleinwächter.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 30. Januar bis 6. Februar:
Getauft 11 männl., 5 weibl. Pers.
Gestorb. 6 „ 4 „ „
Getraut 6 Paar.

Im Tempel der isr. Brüder-Gemeinde.
Sonnabend, den 7. Februar cr., Vormittags 9½ Uhr: Gottesdienst und Predigt.

Familien-Nachrichten.

Adeline Bromberg, Max Warschauer, Verlobte.
Koblin. Posen.

Als Verlobte empfehlen sich:
Auguste Cohn, Adolph Kauf.
Borzykowo. Samter.

Als Vermählte:
Otto Kahl, Elisabeth Kahl, geb. Methner.
Lindenfelde bei Wengierskie.

Statt besonderer Meldung.
Freunden und Bekannten beehren wir uns die Geburt eines strammen Jungen hiermit ergebenst anzuzeigen.
Posen, den 6. Februar 1880.
Reinhold Beck und Frau **Bertha** geb. **Stober.**

Heute Abend Eisbeine. E. Mähl.

Donnerstag, den 5. d. Mts., Vormittags 10½ Uhr, starb nach langem schwerem Leiden unsere geliebte Mutter **Anna Rosalie Kosicka,** geb. **Thiel,** im Alter von 70 Jahren.
Die Beerdigung findet Sonntag, den 8. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause Unter-Wilda Nr. 7, aus statt.
Die trauernden Hinterbliebenen.

M. 11. II. 7½ A. J. II.

Rettungs-Verein.

Unser Ehren-Mitglied, Herr **Geheimer Regierungsrath Naumann, Ober-Bürgermeister a. D.,** ist am 4. Februar gestorben.
Zur feierlichen Beerdigung laden wir hiermit sämmtliche Mitglieder beider Abtheilungen freundlichst ein. Beerdigung Sonnabend, Nachmittag 2½ Uhr.
Posen, den 6. Februar 1880.
Der Vorstand.

Verein junger Kaufleute zu Posen.

Unser Ehren-Mitglied, der Geh. Regierungs-Rath Herr Oberbürgermeister a. D. **Naumann** ist gestorben.
Wir bitten unsere Mitglieder, sich bei der Beerdigung, welche heute Nachmittag 2½ Uhr vom Trauerhause, Schloßstraße, aus stattfindet, zahlreich zu betheiligen.
Der Vorstand.

Heute Sonnabend Eisbeine. L. Joseph, Wiener Tunnel.

Weißbierhalle, Wallischei 5, Sonnabend, den 7. d. M., **von Vormittags 10 Uhr ab Wellfleisch. Abends frische Wurst mit Schmorkohl. Ambrosius Schart.**

Heute Eisbeine und früh von 10 Uhr ab **frische Wurst. F. W. Mewes.**

Heute Sonnabend: **Eisbeine** bei **Oscar Meyer,** Bergstraße Nr. 15.

Urbanowo!

Sonntag, den 8. d. Mts. **frische Pfannkuchen**, eig. Gebäck, des Abends **Tanzvergnügen. J. Wężyk.**

Lambert's Saal.

Mittwoch, d. 11. Februar 1880, Abends 7½ Uhr:
CONCERT des 12jährigen Violinvirtuosen
Maurice Dengremont aus Rio de Janeiro
und des Pianisten Herrn **Hubert de Blanc** aus Brüssel.

PROGRAMM:

Rondo capriccioso	Mendelssohn.
Violin-Concert E-Moll	Mendelssohn.
Impromptu	Chopin.
Barcarole	Thalberg.
Romance	Beethoven.
Romance	Sivori.
Walzer aus Faust	Gounod-Liszt.
Schwedische Lieder	Leonhard.
Rondo Caprice	Vieuxtemps.

Nummerirte Billets à **3 Mark** in der **Hof-Buch- und Musikalien-Handlung** der Herren **Ed. Bote & G. Bock.**

ASTHMA und CATARRHE
Bestes Linderungsmittel. **Cigarettes Espic.** Pro Schachtel M. 1,70
Depôt in allen Apotheken.

Ist der Zustand eines Leidenden auch besorgnißerregend oder scheinbar hoffnungslos, so wird er aus dem Buche „Praktische Winke für Kranke" neue Hoffnung schöpfen u. volles Vertrauen zu einem Heilprincip gewinnen, welches sich durch große Einfachheit, ganz besonders aber durch nachweisbare Wirksamkeit auszeichnet. Die in dem Buche: Praktische

Winke für Kranke

abgedruckten Briefe glücklich Geheilter beweisen, daß selbst solche Kranke noch die ersehnte Heilung fanden, welche anderweitig vergeblich Hilfe suchten. Obiges Buch kann daher allen Leidenden wärmstens empfohlen werden, umsomehr als auf Wunsch die Cur brieflich und unentgeltlich durch einen praktischen Arzt geleitet wird. Die Mittel sind überall leicht zu beschaffen; ein Versuch fast kostenlos. Gegen Franco-Zusendung von 20 Pf. zu beziehen durch Th. Hohenleitner in Leipzig und Basel.

Stadttheater.

Sonntag, den 8. Februar 1880: 8. Vorstellung im 5. Abonnement. **Der Verschwender.** Zaubermärchen in 3 Akten von F. Raimund. Musik v. C. Kreutzer.
Montag, den 9. Februar 1880: 9. Vorstellung im 5. Abonnement. Zum ersten Male: **Gräfin Lea.** Schauspiel in 5 Akten von P. Lindau.
Die Direktion.

Polnisches Theater.

Sonnabend, den 7. Februar: Zum ersten Mal: **Verbum nobile.** Oper in 2 Akten von Moniuszko.

B. Heilbronn's Volksgarten-Theater.
Sonnabend, den 7. Februar cr.: **Die Jungfrau von Orleans.** Tragödie in 5 Akten.
Dienstag, den 10. Februar cr.: **Großer Fastnachts-Ball.**
Die Direktion. **B. Heilbronn.**

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Klara Quilitz mit Kaufmann Paul Gause in Berlin. Frl. Hedwig Rudeau mit Maurermeister Gustav Noelte in Berlin. Frl. Jenny Rosenbaum mit Herrn Isidor Stensch in Berlin. Frl. Käthe Nauck mit Buchhändler Oskar Rothacker in Berlin. Frl. Louise Gutiche mit Herrn Ernst Willert in Berlin.

Verehelicht: Königl. Landbaumeister Ferd. Reimann mit Frl. Helene Fabersjahn in Berlin. Herr Daniel W. Hunter mit Frau Ida, verw. Jänichen, geb. Rauschendorf in Berlin. Herr Philipp Kühne mit Frl. Marie Schlickmann in Nienhagen.

Geboren: Ein Sohn den Herren: F. Goetz in Berlin. Hauptmann Kühn in Berlin. Hauptmann Egmont von Block in Berlin. Dr. Gruner in Proskau. — Zwei Söhne: Direktor Dr. Wachsmuth in Hannover. — Eine Tochter den Herren: E. Baade in Berlin. Gustav Mäurer in Berlin. Julius Lipmann-Wulf in Berlin. Fritz Fährdrich in Luckenwalde. Gößner in Spandau. Oberst von Thiele in Stolp. Paul van Emster in Aachen. Missions-Inspektor Kratzenstein in Berlin. Hauptmann Rothe in Prenzlau. Oberst von Schroetter in Hannover.

Gestorben: Königl. Registrator Eduard Schmidt in Berlin. Gutsadministrator Anton Gebauer in Gensbagen. Frau Anna Rieck, geb. von Zitzewitz, in Geglenfelde bei Hammerstein. Hrn. F. Holtz Sohn Günther in Teltow. Verw. Frau Rentier Wilhelmine Kluge, geb. Schröder, in Neu-Ruppin. Pastor Richart Tochter Helene in Alt-Belz. Inspektor Anton Gebauer in Torgau. Verw. Frau Oberstlieutenant Mathilde von Didron, geb. von Staff, in Lübben. Apothekenbesitzer Eilsberger in Allenburg. Frau Louise Kalitzky, geb. Wendt, in Aachen. Hrn. H. von Oppen Tochter Sophie in Dresden. Rentier Andreas Breuer in Alt-Moabit bei Berlin. Kaufmann Alex. Stegmann in Berlin. Kaufmann Franz Henze in Berlin.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.